Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 32 Mk. Einzelverkaufspreis 1,50 Mark.
Redaktion: Johannisstraße 46.
Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 7,50 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 6,50 Mark, Reklamen 36,00 Mark. Beilagengebühr 1000 Stck. 150 Mk.
Geschäftsstelle: Johannisstr. 46.
Fernruf: 926.

TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 190. Mittwoch, 16. August 1922. 29. Jahrgang.

Nach dem Londoner Mißerfolg.

Der Dollar über 1000. — Deutschland zahlt 10 Millionen.

Berlin, 1. August 1922.

Wieder sind schöne Gelegenheiten verpaßt worden, ist gute Zeit nutzlos verstrichen. **Auch die vierzehnte Ententekonferenz mit dem Programm „Reparationsfrage“ ist gescheitert.** So wurde der Welt abermals jene Verantwortungslosigkeit vor Augen geführt, die heute Europa beherrscht! Fast die ganze Welt krankt unter dem Druck der Reparationen, die Deutschland zu zahlen hat. Lloyd George hat mehrfach Gelegenheit genommen das festzustellen, aber er wie seine ihm gleichgesinnten Verbündeten haben leider bisher aus diesen Feststellungen die Konsequenzen noch nicht vollauf gezogen. Poincare will in seinem politischen Wahn kein Moratorium gewähren — er befiehlt gewissermaßen so, und siehe da, die untereinander einigen Vertreter der übrigen großen Mächte lassen sich wie Wachspuppen nach Hause schicken. Das ist vor allem das Traurige an der Londoner Konferenz, daß man auch diesmal nicht den Willen, ja den Mut zeigte, die von der Mehrheit anerkannten Notwendigkeiten gegen die Wahnideen eines Einzelnen zu beschließen und durchzuführen.

Gewiß ist nicht zu bestreiten, daß London im Vergleich mit der voraufgegangenen Beratungen über die gleiche Frage etwas Erfreuliches gebracht hat. Es hat der Welt klaren Wein eingeschenkt über die politischen Ziele, die Frankreich hinter wirtschaftlichen Maßnahmen verfolgt und es hat mit aller Deutlichkeit ergeben, daß Frankreich notwendig einen „schlechten Willen“ Deutschlands gebraucht, weil es neuer Sanktionen bedarf, um seine politischen Pläne durchzuführen. Das soweit Frankreich in Betracht kommt! Was die übrigen Alliierten anbelangt, so hat London die große Kluft zwischen den Auffassungen der Alliierten klar gekennzeichnet und gezeigt, daß es doch einmal ein „bis hierher und nicht weiter“ gibt und daß damit jener Weg betreten wurde, der zur Konsequenz führt, der der Erkenntnis wirtschaftlicher Notwendigkeiten unter Zurücksetzung politischer Ziele, Tatenfolgen läßt. Sicher hat hierzu beigetragen, daß Poincares Forderung auf Beschlagnahmerecht der deutschen Bergwerke und Wälder die englische Machtsphäre zu stark bedrohte. Man mag daraus folgern, daß eine Annexion weiterer deutscher Gebietsteile auf die Dauer an den Interessengegensätzen innerhalb der Entente scheitern muß. Dieser Zustand schafft für uns bei allem Kummer eine gewisse Beruhigung. Leider aber keine Lösung des schwierigen Reparations-Problems.

Trotz aller Gegensätze ist aber anzunehmen, daß zunächst auch für die Entscheidung der Reparationskommission über das deutsche Stundungsgesuch eine Möglichkeit gesucht wird, die das Koalitionsverhältnis der Alliierten nicht gefährdet. Würde sich die Reparationskommission von rein sachlichen Momenten leiten lassen, dann wäre ein Mehrheitsbeschluß erklärlich, der Deutschland ein langfristiges Moratorium zugesteht. Ein solcher Beschluß könnte unter den augenblicklichen Umständen natürlich nur gegen die Stimmen der französischen Vertreter gefaßt werden. Die folgenschwere Entwickelung, die einseitigen wirtschaftlichen und militärischen Sanktionen, die von einem solchen Beschluß von Frankreich gegen das darniederliegende Deutschland zu erwarten sind, wird man, wenn eben möglich, zu vermeiden suchen. Das liegt sicherlich auch im Interesse Deutschlands, denn die von Poincare ersehnte „volle Handlungsfreiheit“ kann wie die Vergangenheit lehrt, für uns nur bitter Böses bringen. Nachdem aber jede Kompromißlösung in London Schiffbruch erlitten hat, ist kaum anzunehmen, daß die Reparationskommission in Paris mit den Methoden wieder beginnt, die sich bereits als unpraktisch und undurchführbar erwiesen haben. So bleibt als einziger Ausweg, der vor allem auch den Alliierten zugute kommt, die Hinausschiebung eines neuen Provisoriums. Aber auch dieser Schritt bedeutet nur eine Galgenfrist, der eine endgültige langfristige Entscheidung folgen muß, soll Deutschland nicht ganz zu Grunde gehen. Es mag sein, daß Herr Poincare während der Fortsetzung des bereits bestehenden Schwebezustandes, vorausgesetzt daß dieser Zustand verlängert wird, langsam zur Vernunft kommt. Aber auch das ist zurzeit nur eine Hoffnung, deren Berechtigung augenblicklich weder zu bejahen noch zu verneinen ist.

Inzwischen ist der Dollar auf über 1000 gestiegen! Dieser Zusammenbruch der deutschen Währung, um den Herr Poincare sein Schuldkonto vergrößern mag, bedeutet für die deutsche Arbeiterschaft und den deutschen Mittelstand eine weitere Verelendung. Das deutsche Budget ist durch diesen katastrophalen Marksturz seines Gleichgewichts verlustig geworden. Der Ausverkauf Deutschlands wird kaum zu meisternde Formen annehmen und damit rückt die Hungergefahr für weite Volksschichten in unmittelbare Nähe. Ist der Entente mit der Entwicklung derartiger Zustände gedient? Wir verlangen keine Gnade von den französischen Militaristen, aber was wir verlangen dürfen und was die gesamte europäische Welt unterstützen muß, ist das Recht auf Leben. Dieses Recht steht der deutschen Arbeiterschaft und dem deutschen Mittelstand umsomehr zu, als sie bisher auch das Letzte hingegeben haben um die Kontributionen zu zahlen. Soweit es im Bereich der Möglichkeit liegt, muß und wird das deutsche Volk auch in späteren Tagen seine ihm aufgezwungenen finanziellen Pflichten erledigen, um endlich wieder frei zu werden. Zunächst aber bedürfen wir einer Zeitspanne, die uns diese Möglichkeit gibt. Bevor die Stundung nicht gewährt wird, vermögen auch die Drohungen und die eventuellen Sanktionen der französischen Militaristen aus einem Volke keine Mittel herauszupressen, das sie inzwischen bettelarm gemacht haben!

* * *

Das Scheitern der Londoner Moratoriumsverhandlungen hat auf den internationalen Devisenmärkten eine erneute Panik hervorgerufen. Während gestern die Neuyorker Börse auf die Nachricht von der gescheiterten Konferenz die Mark zu Kursen handelte, die einer Dollarparität von 840 entsprechen, war heute vormittag an den europäischen Börsen die Auffassung eine wesentlich ungünstigere. In Berlin wurde im Vormittagsverkehr der Dollar zu Kursen gehandelt, die zwischen 1000 und 1100 liegen. An der Börse schwankte der Dollarkurs in den ersten Börsenstunden zwischen 970 und 1030. Gegen Mittag wurde er mit 987 gehandelt.

Die Ausgleichzahlungen.

Heute früh fand eine Chefbesprechung statt, die sich mit der Frage der Reparationen und der Ausgleichszahlungen beschäftigte. Deutschland wird heute die von ihm selbst angebotene Ausgleichssumme in Höhe von einer halben Million Pfund Sterling (10 Millionen Goldmark) zahlen. Diese Zahlung stellt angesichts der ungeheuren Geldentwertung eine gewaltige Leistung Deutschlands dar. Deutschland will damit aufs neue einen Beweis seines guten Willens geben.

*

Amtlich wird folgende Meldung ausgegeben:

Die deutsche Regierung hatte durch gleichlautende Noten vom 14. Juli an die Regierungen Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens und Italiens den Antrag gestellt, hinsichtlich ihrer Verpflichtungen aus dem Ausgleichsverfahren eine anderweitige Regelung zu treffen, und dabei zum Ausdruck gebracht, daß die monatlichen Zahlungen im Ausgleichsverfahren eine halbe Million Pfund nicht überschreiten sollten. Auf diesen Antrag ist der deutschen Regierung die erwartete gemeinschaftliche Entscheidung der alliierten Mächte bisher nicht zugegangen. Die deutsche Regierung hat deshalb, entsprechend ihrer der französischen Regierung in der Note vom 5. August gegebenen Zusage, auch für den Fall des Ausbleibens einer gemeinschaftlichen Entscheidung der alliierten Mächte ihre vertraglichen Verpflichtungen im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit zu erfüllen, heute einen Gesamtbetrag von 500000 Pfund zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag ist dem britischen und dem französischen Ausgleichsamt, welche für die heute stattfindende Abrechnung im Kredit sind, nach dem Verhältnis ihrer Kreditsalden überwiesen.

Amerikas Ansichten über die Anleihe.

Neuyork, 15. August.

In amerikanischen finanziellen unpolitischen Kreisen wird der Fehlschlag der Londoner Konferenz tief bedauert, weil dadurch die für Amerikas Wohlfahrt ebenfalls notwendige Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa verzögert werde. Die Geschäftsleute erkennen an, daß Deutschland zunächst in die Lage versetzt werden muß, den Markkurs wieder zu heben, ehe es an eine höhere Besteuerung denken könne. Zu diesem Zweck aber müsse Deutschland eine große äußere Anleihe erhalten, die es wiederum auf Grund des heutigen Standes der Reparationen nicht aufnehmen könne. Das wisse Poincare ebenso gut wie Lloyd George. Bedeutende Finanz- und Wirtschaftsverständige sind der Ansicht, daß mittels eines Moratoriums für die Barzahlungen bis Ende des Jahres und der Abgabe von 26 Prozent auf die Ausfuhr, wie sie Lloyd George vorgeschlagen hat, diese Anleihe wahrscheinlich zustande kommen könne.

Bemerkungen.

Dr. L. Lübeck, 16. August.

In dem wieder vom Tode auferstandenen Wulleblatt kommt Herr A. von Graefe-Goldebee zu Wort. Er wehrt sich gegen den Vorwurf, Störenfried in der deutschnationalen Partei gespielt zu haben und führt aus:

Es ist nicht wahr, wie zum Beispiel die „Hamburger Nachrichten“ schreiben, daß Herr Wulle und ich „aus persönlichen Verstimmungen nicht mehr mitspielen wollten“. Wahr ist vielmehr, daß nach dem Rathenau-Morde sechs prominente Fraktionsgenossen: Dr. Düringer, Professor Hoetsch, Edler v. Braun, Dr. Roesicke, Dr. Hugenberg und Graf Kanitz, urplötzlich erklärten, aus der Partei bezw. Fraktion unbedingt austreten zu wollen, wenn nicht ein „Trennungsstrich“ gegenüber dem sogenannten „radikalen (!) Flügel“ gezogen würde; es ist bei dieser Forderung keineswegs etwa nur der Name Henning, sondern stets der „radikale Flügel“ genannt worden, ja, Herr v. Braun hat dabei sogar von vornherein von den Abgeordneten Wulle, Henning und Graefe gesprochen! Es handelt sich also durchaus nicht um ein verärgertes Austreten unsererseits — das haben vielmehr die sechs anderen Herren ihrerseits angedroht in dem Moment, wo allerdings die „H. N.“ mit Recht besondere Geschlossenheit der Partei gegenüber der Linken als Forderung der Stunde wissen wollten —, sondern wir sind im Gegensatz zu unserer bis zuletzt auf absolute Einmütigkeit eingestellten Arbeit aus der Partei durch die ultimativen Drohungen der andern hinausgedrängt, Herr Henning sogar hinausgeworfen worden! . . .

Herr Graefe bestätigt also, daß in der deutschnationalen Partei ein heftiger Kampf geführt wird zwischen rechts und links. Das ist nichts Neues. Wenn wir es trotzdem erwähnen, so hat das lokalpolitische Gründe. Der Mecklenburgische Gautag der deutschnationalen Partei in Güstrow hat zu dem Richtungsstreit in der Partei Stellung genommen, und sich einstimmig auf die Seite Graefes gestellt, sich also für die Fortsetzung der völkischen Mordhetzpolitik ausgesprochen. Auf diesem Gautag war Lübeck vertreten durch die Herren Henk und Pastor Kühl. Das wollten wir nur kurz notieren.

Der Pastor Kühl — zum Glück ist er außer Dienst und kann deshalb seine Haßgesänge nicht mehr unter dem Banner Christi ableiern — hat sich in den letzten Tagen noch eine Großtat geleistet. Er schimpfte über die Reichstagsdiäten, die man besser für die Linderung der Not der Rentner verwenden würde.

Er verschwieg dabei, daß die in Frage kommende Summe so gering ist, daß jeder Rentner etwa zwei Pfennige bekommen würde. Und er verschwieg ferner, daß schon der Wuchergewinn von einem halben Dutzend deutschnationaler Halunken, seien es Agrarier oder Valutajäger, dem deutschen Volke mehr Geld entziehen als der gesamte deutsche Reichstag kostet. Weshalb schreit der Verfechter christlicher Nächstenliebe nicht auch dagegen?

Solange die Kleinrentner auf die Heuchelpoesie der Männer vom Nationalunkenschlage des Herrn Kühl usw. noch einen Pfifferling geben, verdienen sie wahrhaftig ihr trauriges und bitteres Los!

*

Auf einer ähnlicher Höhe spießbürgerlichen Geistes bewegt sich eine Bemerkung des volksparteilichen Parteisekretärs Benthien in den „Lüb. Neuest. Nachr.“ über die Aenderung der Straßennamen. Er ärgert sich über die Vergeudung „großer Summen“ zu diesem Zweck, anstatt „das Geld produktiven Zwecken und armen Sozialrentnern zuzuführen“. Die „Summen“ sind so groß, daß die drei dicksten Kapitalisten der Volkspartei damit für eine Woche ihre Zigarren bezahlen könnten.

Würden solche Agitationsmätzchen nicht besser im Tintenfaß vertrocknen? Und da beklagt sich derselbe Herr noch über den politischen Tiefstand im bürgerlichen Lager! Möge er sich selbst zunächst einmal am Zopfe seiner eigenen Beschränktheit aus dem Morast bürgerlicher Verrottung herausziehen, bevor er andere belehrt!

*

Als Wilhelm II. seine längere Auslandsreise antrat, ohne „Siegerkranz“, da wurde das schöne Lied von Thronesglanz und Wonnegans ein Gelächter. Flugs stahlen die sangesfreudigen Monarchisten deshalb ein anderes Lied, das alte Revolutionslied des deutschen Volkes. Sie schändeten das Lied, indem sie es zu einem Kampfgesang gegen die Republik degradierten. Und als solchen mußte jeder Republikaner es ablehnen! Besonders dann, wenn es von schwarz-

weiß-roten Schiebern und Halsabschneidern bei Saufgelagen aus vollem Bauche herausgegröhlt wurde.

Aber das Lied blieb, was es war! Für „Einigkeit und Recht und Freiheit“ ein Sturmgesang. Und der Reichspräsident hat diesen Sturmgesang von den schwarz-weiß-roten Schandflecken wieder gereinigt, hat seine alte Bedeutung wieder hergestellt. Und hat es dem Volke wieder zurückgegeben als Lied aller Deutschen gegen Fürsten- und Junkergeschmeiß.

Was sollen die Herren Monarchisten nun anfangen? Die „Lüb. Anz.“ drehen und winden sich hin und her und — wissen nicht was tun. Schließlich aber stimmen sie dem Liede zu, indem sie ihre sonst so militärisch triefenden Augen vorübergehend in den Sand stecken und die revolutionäre Grundstimmung des in schwarz-rot-goldener Begeisterung gedichteten Liedes einfach nicht sehen.

Aber selbst bestgedrillte Monarchisten müssen einmal ihre Augen wieder öffnen, und dann werden sie wohl oder übel zurückkehren müssen zu „ihrem“ Liede, dem halbgöttlichen Hymnus „Heil dir im Siegerkranz“ mit der englischen Musik. Einer kleinen zeitgemäßen Abänderung steht nichts im Wege: „Heil dir in Amerong, Herrscher des Hauses Doorn, Heil Wilhelm dir!“

*

Ist Rathenau jemals als Vorkämpfer des Sozialismus hingestellt worden? Das dereinstige Amtsblatt behauptet es.

Bei der ganzen Demonstration, in allen Artikeln anläßlich des Rathenaumordes war immer nur von der Republik und ihrem Schutz die Rede. Nur politisch stand uns Rathenau nahe, wirtschaftlich war er als Großkapitalist unser Feind.

Rathenau hat viel gegen den Marxismus geschrieben. Weil er die materialistische Geschichtsauffassung ablehnte, und eine Art ästhetischen Idealismus an ihre Stelle setzte.

Und doch war er viel mehr Sozialist, als er selbst zugeben wollte, und mehr auch als ein eingefleischter Monarchist jemals begreifen kann. Keiner hat so sehr das Recht des Egoismus geleugnet, als Rathenau. Und keiner hat so oft die Pflicht gegen die Allgemeinheit gepredigt, als er.

Ob er dabei das Marxistische Lehrgebäude anerkannte oder nicht, ist gleichgültig. Als Sozialdemokrat ist ja Rathenau auch nie bezeichnet worden.

Jedenfalls war er seinen kapitalistischen Zeitgenossen um ein Menschenalter voraus. Er marschierte an der Spitze der Entwicklung, und das machte ihn zu einer Größe für den Marxisten, der ja den Kapitalismus keineswegs einfach vernichten, sondern weiterentwickeln will von Stufe zu Stufe bis zur Gemeinwirtschaft. Und auch in diesem Bestreben reichte uns Rathenau die Hand.

Gewiß, diese Sätze werden deutschnationale Gehirne niemals verstehen. Müßten sie doch sonst eine Ahnung haben von dem Wesen des Sozialismus. Und das kann man gerechterweise von ihnen nicht verlangen!

Vor den schlesischen Sejmwahlen.

Kattowitz, Mitte August 1922.

SPD. Der Kampf hat eigentlich schon auf der ganzen Linie begonnen, und man kann sagen, er wird ziemlich scharf geführt. Zwei Lager heben sich deutlich ab. Den National- und Christlichdemokraten, einer Mischung aller bürgerlichen Parteien, stehen die nationalen Arbeiterparteien und die Polnische Sozialistische Partei gegenüber. Der anerkannte Führer der ersteren ist Korfanty, als Haupt der gegnerischen Gruppe kann man den Wojewoden Rymer bezeichnen, der vor seinem Amtsantritt bekanntlich Angestellter der Polnischen Berufsvereinigung gewesen ist. Die Arbeitergruppe verfügt über den zivilen Apparat der Wojewodschaftsverwaltung. Ihren bürgerlichen Gegnern stehen die illegalen, vielleicht auch die legalen Waffen zur Verfügung, die in Polnisch-Oberschlesien reichlich vorhanden sind. Die überlegene Mehrheit ist zweifellos bei den Arbeitern. Aber die Anhänger Korfantys haben die größere Aktivität. Der Mann selbst ist ein Programm. Seine Niederlage in Warschau hat ihm freilich auch in Oberschlesien etwas geschadet. Aber sein Ruhm unter den Patrioten ist groß genug, daß er sich eine kleine Schlappe leisten kann.

Seine Gegner sind entschieden schlimmer daran. Die nationale Arbeiterpartei hat in der Person des Wojewoden Rymer zwar die Regierung übernommen. Aber es zeigt sich täglich deutlicher, daß sie dieser Aufgabe nicht gewachsen ist. Das wirtschaftliche Leben stockt. Es ist ein fühlbarer Warenmangel in Kattowitz. Viele Geschäfte öffnen nur stundenweise. Dazu kommt die Not der Industrie. Die Wagengestellung ist auf die Hälfte der normalen Zahl herabgesunken. Man ist gezwungen, die Kohle auf Halden zu schütten. Besonders empfindliche Unternehmungen, wie z. B. die Stickstoffwerke in Chorzow und die Bismarckhütte, stehen vor der Schließung, weil durch unzweckmäßige Behandlung der Kalzinen und durch sonstige Fehler großer Schaden verursacht wurde. Es fehlt eben überall an den qualifizierten Arbeitern. Die sind vertrieben. Dazu kommt noch das Geldelend in Polnisch-Oberschlesien. Die Banken versagen, weil die Sicherheit fehlt. Alle diese Dinge sind Folgen der unnatürlichen Teilung des Landes. Man kann gerechterweise der Wojewodschaft daraus keine Vorwürfe machen. Die ihr übertragene Aufgabe war eben zu groß nach politischen Begriffen. Das hindert aber die Anhänger Korfantys nicht, in Versammlungen und Zeitungen sehr scharf über die unfähige Verwaltung herzuziehen. Und da die Arbeiter das Elend der neuen Regierung am stärksten zu spüren bekommen, sind sie natürlich für die agitatorischen Phrasen der christlichen Nationalisten empfänglich, wie ja der Oberschlesier überhaupt sehr materiell veranlagt ist. Das erklärt, warum er immer wieder auf die plumpe Agitation Korfantys hereinfällt, obwohl er ihn schon oft als politischen Aufschneider erkannte. Heute gilt der Mann als der einzige Schutz vor dem Bolschewismus. Die unterschlesischen Arbeiter erhoffen von ihm, daß er mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten fertig wird. Je kritischer alle die Lage, desto mehr zeigen die Ausschläge der Christlich-Nationalen. Zwischen diesen beiden Hauptgruppen stehen noch die Autonomisten und die Deutschen. Die ersteren werden wohl keine große Bedeutung bekommen. Dagegen stehen die Deutschen gegenwärtig im Brennpunkt des politischen Kampfes. Niemand bewirbt sich um sie, aber jeder der Machtgruppen wirft der anderen vor, durch ihre Agitation die Geschäfte der Deutschen zu fördern. Sie gelten als Landesfeinde, gefährlicher als die Moskowiter. Der nationalistische Haß geht soweit, daß sogar die polnischen Sozialisten Anlegen ablehnen, wenn man ihnen den Vorwurf macht, daß sie sich mit den deutschen Sozialisten verbinden wollen. In Fühlung der P. P. S. erklärten in Versammlungen, sie würden schon dafür sorgen, daß kein deutscher Sozialist in den Sejm gewählt würde. Begreiflich, daß die Verbindung der anderen deutschen Parteien mit ihren polnischen Bruderorganisationen noch weit schlechter ist. Der Wahlkampf wird von den Deutschen unter sehr schweren Bedingungen geführt werden müssen.

Trotzdem ist an eine Koalition der deutschen Parteien natürlich nicht zu denken. Dazu sind die Gegensätze zu groß. Die gemeinsame Not hat vorläufig noch eine Art stillschweigenden Burgfrieden zustande gebracht. Der endet aber, sobald die eigentliche Agitation für die Wahlen einsetzt. Am 20. August werden sich die deutschen Sozialisten in einer Konferenz in Kattowitz über ihre Taktik für die Sejmwahlen einig werden. Es ist sicher, daß sie sich für besondere Stimmlisten entscheiden. Eine Listenverbindung ist nach dem polnischen Wahlgesetz nicht gestattet. Ob irgendwie eine andere Annäherung an die P. P. S. möglich ist, läßt sich noch nicht sagen. Der Wahlkampf der deutschen Genossen wird sicher nicht leicht sein, da sie auch über recht geringe Mittel verfügen. Ihre Presse ist nicht schlecht. Sie haben die Bielitzer Volksstimme, eine einmal wöchentlich erscheinende Zeitung und den Volkswillen in Kattowitz, der täglich herausgegeben wird. Leider haben beide Blätter sehr unter dem Terror der Uebernationalisten zu leiden. Immerhin ist zu hoffen, daß die deutschen Sozialisten bei einigem Geschick nicht schlecht abschneiden werden. Freilich läßt sich bei einer polnischen Wahl nichts voraussagen, am allerwenigsten in Oberschlesien.

Vorschuß für Oesterreich.

Paris, 14. August.

Havas berichtet aus London. Die alliierten Minister haben heute nachmittag von 5 bis 6 Uhr über die Lage Oesterreichs beraten und beschlossen, ihm einen neuen Vorschuß zu gewähren. Die Frage ist zur Prüfung an den Völkerbund überwiesen worden, der den Alliierten ein Programm unterbreiten soll.

*

Der Beschluß ist lediglich das Verlegenheitsprodukt angesichts der hoffnungslosen Lage, in die man Oesterreich durch die Ententepolitik hineingesteuert hat. Der kaum noch lebensfähige Staat, dessen Zahlungsmittel so weit erschöpft sind, daß er nicht einmal mehr von einem Tage zum andern seine Ausgaben bestreiten kann, soll durch einen Vorschuß eine Galgenfrist erhalten. Wie lange noch? Ehe der Völkerbund sein Programm ausgearbeitet haben wird, steht Oesterreich vor einer neuen Katastrophe, die noch ernster sein wird als die heutige. Kommt nicht Amerika dem in Sumpf der Bankerottwirtschaft langsam versinkenden Europa zu Hilfe, so wird der Untergang Oesterreichs nur das Vorspiel für den des ganzen Erdteils sein.

Die Faszisten auf dem Kriegspfad.

Der Neapler „Mattino“ veröffentlicht an erster Stelle eine über sechs Spalten lange Unterredung mit Mussolini, der entsprechend der Machtstellung des Faszismus mit unerhörter Offenheit sein Programm der Staatsumwälzung entwickelte. Der Führer der „Schwarzhemden“ bestätigt, daß für Oktober (wahrscheinlich am 24.) ein Nationalrat der Partei, den man Generalstab nennen könne, nach Neapel einberufen werde. Mussolini führt dann weiter aus: „Es ist möglich, daß bei dieser Gelegenheit eine große Konzentration von „Schwarzhemden“ stattfindet, um zu zeigen, daß der Faszismus auch den Süden Italiens erobert hat. Der Marsch auf Rom ist im Gange. Es handelt sich zunächst nicht um den Aufmarsch des gegenwärtigen aktiven Heeres von 200 000 bis 300 000 Mann, obwohl ein solcher Marsch strategisch möglich wäre, da die direkten Anmarschwege, das heißt die adriatische und die tyrrhenische Küste und der Tiberlauf in der festen Hand des Faszismus sind; aber politisch ist dieser Marsch noch nicht unvermeidlich geworden. Die nächsten Monate werden das parlamentarische Dilemma lösen. Das der Faszismus seinen Staat bilden will, ist ganz gewiß. Der Marsch auf Rom ist im historischen Sinne in Gang. Die Bildung einer neuen politischen Basis bereitet sich vor.

Lord Northcliffe †.

Man nannte früher die Presse die siebente Großmacht. Wohl in keinem Menschen hat sich dieses Wort so bewahrheitet, wie in dem dieser Tage gestorbenen englischen Pressefürsten. Er konnte mit Recht von sich sagen, daß in seinem Reiche die Sonne nicht unterging, denn er beherrschte den ganzen Erdball.

Alfred Harmsworth, Gründer des „Daily Mail“, eines „Volksblattes“ übelster Sorte, das eine Auflage von über zwei Millionen hat, verstand es wie keiner, alle technischen Fortschritte und alle gewaltrigen Auswüchse des kapitalistischen Systems auf die Presse zu übertragen. Er hat auch zuerst in der Presse die „vertikale Konzentration“ zur Durchführung gebracht. Wälder, Sägewerke, Papierfabriken, Verlagsanstalten, Ausstellungen, Reklameunternehmungen, Versicherungsanstalten usw., alles umfaßte sein organisatorisches Genie. Er hat das Reporterinstitut auf eine unerreichte Höhe gebracht.

Und so stieg auch er von Stufe zu Stufe in der gesellschaftlichen Rangordnung, wurde Sir, Lord, Earl, Viscount. Er wurde schließlich Besitzer der „Times“, dieser alten, enzyklopädischen Zeitung von wohlverdientem Weltruf.

Er blieb aber im Grunde Alfred Harmsworth, ein Parvenü, der die errungene Macht in der grobschlächtigsten Art handhabte. In seinem Größenwahn wollte er sich sogar Lloyd George unterwerfen. Aber hier sollte er seinen Meister finden.

Es ist fast überflüssig, hinzuzufügen, daß Northcliffe alle üblen Instinkte der Massen aufpeitschte, ein Kriegshetzer der schlimmsten Sorte war. Seine Pariser Kollegen werden ihn ehrlich betrauern. Sonst wohl niemand in der Welt, die er zu beherrschen suchte, ohne sie mit Geist zu erfüllen.

Industrielle Nebenregierung.

Die „Soz. Korr.“ richtet an die Reichsregierung u. a. folgende Anfrage:

Gegen die geplante Erhöhung der Ausfuhrabgaben laufen Industrie und Handel nicht nur in der Presse, sondern durch ihre Organisationen an allen maßgebenden Stellen Sturm. Dabei glauben Industrie und Handel wirklich begreifen, daß bei dem gegenwärtigen Devisenstand eine Erhöhung der Ausfuhrabgaben einfach unvermeidlich ist. In großen Teilen der Welt bestehen gegen die deutschen Waren Dumpingzölle. Wenn wir noch länger warten, werden sie erhöht und verallgemeinert. Dann fließt ein Teil der Ausfuhrgewinne statt in die Reichskasse in fremde Staatskassen. Wird die Regierung unter diesen Gesichtspunkten fest bleiben und an der schleunigen Erhöhung der Ausfuhrabgaben festhalten? Als die Gewerkschaften bei den letzten großen politischen Zwischenfällen die Reichsregierung in der Erhaltung der wirtschaftlichen Ruhe zu unterstützen suchten, indem sie den Arbeitern wenigstens die Gewißheit geben wollten, daß sie weiter in einer freien Republik arbeiten können, da schrie die ganze bürgerliche Presse über Nebenregierung der Gewerkschaften. Jetzt, wo die Regierung in Sachen der Ausfuhrabgaben dringende Allgemeininteressen vertritt, revoltiert die Nebenregierung der Industrieorganisationen. Wird sich die Regierung die Nebenregierung des Kapitals gefallen lassen? Wird sie sich gar etwa unter sie beugen?

Die Frage ist in der Tat berechtigt. Die Industrie verschließt sich neuerdings den Staatsnotwendigkeiten mit einer Harthörigkeit, die von kleinlichstem Interessentenstandpunkt diktiert ist. Wir hoffen, daß die Reichsregierung ihr kein Gehör schenken wird, zumal die Industrie gegen private Steuern längst nicht die Energie aufbringt, mit der sie jetzt ihre flammende Protestaktion leitet. Wenn die Industrie Not leidet, warum bewilligen dann die Verarbeiter den Rohstoffproduzenten, insbesondere bei Eisen und Baustoffen jeden Preis? Hier hätten sie Gelegenheit sich gegen „Uebergriffe“ zu wahren. Sie tun es nicht. Dann mögen sie auch dem Reiche geben, was des Reiches ist.

Ausfuhrabgabe und Reichswirtschaftsrat.

Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats wird in gemeinsamer Sitzung mit dem Ausfuhrabgaben-Ausschuß auf Wunsch der Reichsregierung am Donnerstag, dem 17. August 1922 noch einmal über die Anpassung der Ausfuhrabgaben an die veränderte Devisenlage beraten. Der Ausfuhrabgabenausschuß hat sich bekanntlich am 5. August mit 3 gegen 2 Stimmen (Arbeitnehmer und freie Berufe gegen Arbeitgeber) grundsätzlich für eine Anpassung der Ausfuhrabgabe an den Valutastand ausgesprochen.

Dolchstoß-Rückzug.

Die „Tägliche Rundschau“ sucht nach ihrem Reinfall mit dem feinen Herrn Breithaupt immer noch krampfhaft die Dolchstoßlegende aufrechtzuerhalten. Aber es werden — je länger, je mehr — klägliche Rückzugsgefechte, die schon in regellose Flucht ausarten.

Jetzt hat sie sich einen Landwehroffizier verschrieben, der im Frieden 13 Jahre aktiv als Unteroffizier gedient hat, also als Erzeugnis des echt preußischen Militarismus angesehen werden kann. Und was bekundet dieser Mann gleich zu Beginn seiner Ausführungen? Auch er habe stets die Meinung vertreten, daß nach dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg für Deutschland der Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Die armen Leser der „Täglichen Rundschau“ werden über diesen neuen Schwurzeugen der Dolchstoßlegende nicht weniger staunen als über Herrn Breithaupt.

Und worin bestehen die positiven Bekundungen dieses Herrn? Er schildert, daß im Jahre 1918 die Demoralisation bei den Fronttruppen schon sehr groß gewesen sei. Der junge Ersatz sei widerspenstig gewesen, die Frauen hätten Jammerbriefe aus der Heimat geschrieben, Munitionskolonnen, die Weinlager antrafen, hätten lieber sich betrunken, als Munition vorzufahren usw. usw. Als ob das je ein Mensch bestritten hätte! Im Gegenteil, gerade von den Gegnern der Dolchstoßlegende ist immer darauf hingewiesen worden, wie mit der immer längeren Dauer des Krieges und dem Anwachsen der Entbehrungen die Demoralisation um sich greifen mußte! Für das wirkliche Beweisthema, daß diese Demoralisation nicht auf natürlichen Ursachen beruhte, sondern künstlich in die Truppen hineingetragen worden sei, bringt der Verfasser der „Täglichen Rundschau“ auch nicht den Schatten eines Beweises. Dagegen bemerkt er selber am Schluß seiner Ausführungen, daß wir bei Abschluß des Waffenstillstandes „halb verhungert“ waren. Der Herr soll sich einmal von einem erfahrenen Psychologen etwas über die seelischen Auswirkungen des Hungers erzählen lassen, dann wird er nicht mehr nach phantastischen Gründen für die von ihm geschilderte Demoralisation suchen.

Ausführlich geht der ehemalige Offizier der „Täglichen Rundschau“ auf die zahlreichen Desertionen ein, die natürlich mit der allgemeinen Demoralisation infolge der langen Kriegsdauer und der Entbehrungen im engsten Zusammenhang stehen. Aber hier kippt plötzlich seine Beweisführung in ein seltsames Gegenextrem um. Er schreibt nämlich:

„Dies (die Wirkung der zahlreichen Desertionen. Red.) hat unsere Oberste Heeresleitung zu spät erkannt. Sie ist daher jener Taktik eine brave Helferin gewesen, indem sie seit Kriegsbeginn die Kriegsartikel in ihrer ganzen Schärfe nicht angewandt hat.“

Nun ist es also die Oberste Heeresleitung, die den Dolchstoß mitgeführt hat! Wir gäben etwas darum, wenn wir die Gesichter der „Rundschau“-Leser bei der Lektüre dieses Artikels hätten beobachten können!

Die Kirche als Munitionsraum.

SPD. Brandenburg a. H., 15. August (Eig. Drahtb.).

Die Kirche des Nachbardorfes Schaepe hielten die Putschisten für einen sicheren Platz, an dem sie ihre Munition versteckten, die vorher in der Arrestzelle des Spritzenhauses gelagert hatte. Unsere Genossen waren dahinter gekommen und versuchten mit dem Oberlandjäger das Versteck ausfindig zu machen. Merkwürdigerweise konnten sie aber weder vom Amtsvorsteher noch vom Gemeindevorsteher den Schlüssel zum Kirchenboden erhalten. Sie halfen sich deswegen selbst, öffneten die Tür und fanden unter den Fußbodenbrettern des Kirchenbodens zwei volle Kisten und einige volle Säcke Munition insbesondere ca. 3 200 Stück scharfe Patronen. Die Munition die natürlich niemanden gehört und von der niemand weiß wie sie in die Kirche gekommen ist, wurde beschlagnahmt.

Bestürzung auf der Börse.

Die hiesige Spekulation ist durch die Wendung der Dinge in London einigermaßen überrascht worden, da man bis zum letzten Moment gehofft hatte, daß Deutschland wenigstens ein kurzfristiges Moratorium erhalten werde. Die allgemeine Bestürzung zeigt sich auch am Effektenmarkte, wo trotz des hohen Dollarstandes die Kauflust bisher noch nicht sehr rege ist. Man vermag eben die wirtschaftliche Tragweite der gestrigen Londoner Vorgänge noch nicht völlig zu übersehen. Inländische Industriepapiere wurden größtenteils weniger höher als gestern, zum Teil sogar niedriger gehandelt. Stärkere Nachfrage bestand nach Auslandswerten. Die Umsätze sind sowohl am Devisen- als auch am Effektenmarkte verhältnismäßig gering. Die Spekulation wartet ab, wie sich die ausländischen Börsen zur veränderten Sachlage stellen werden und welche praktischen Konsequenzen das Scheitern der Verhandlungen zunächst für Deutschland haben wird.

Praktische Sozialisierungsarbeit.

Im deutschen Volke trifft man immer noch oft genug die Neigung an, jede Neuerung und Besserung der Dinge hauptsächlich von der behördlichen Zentralgewalt zu erhoffen. Auf dem Gebiet der Wirtschaft, wo Initiative und persönliche Tatkraft weniger als anderswo zu entbehren sind, glauben viele, und unter ihnen viele Arbeiter, alle Fortschritte durch Anordnungen von „oben" erwarten zu müssen. Die Folge davon ist eine bedauerliche Untätigkeit.

Die Gegenwart schreit aber förmlich nach Gemeinwirtschaft, nach Kontrolle und Begrenzung der privatkapitalistischen Profitmacherei durch sozialisierte Unternehmungen, durch Betriebe, in denen die Arbeitenden selbst das Ziel und die Methoden der Arbeit bestimmen nach dem Grundsatz: der Zweck der Arbeit ist das Gemeinwohl. Aber diejenigen, die es angeht, haben meist anderes zu tun! Die Sitzungen und Versammlungen der gewerkschaftlichen Organisationen sind erfüllt von politischem Streit. Für die ernsthafte und gründliche Beratung wichtiger Wirtschaftsfragen, für die tatsächliche Inangriffnahme der großen Sozialisierungsprobleme bleibt so gut wie nichts übrig. Und merkwürdig: gerade die ganz „Zielbewußten", die sogenannten Radikalen, die immer am lautesten die Absetzung des Kapitalismus fordern und das Wort Sozialisierung bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit geräuschvoll im Munde führen, versagen vollkommen, wenn es gilt, den Angriff praktisch zu gestalten. Sie reden zwar viel über Versäumnisse — der anderen, verschanzen sich aber selbst hinter bequemen Hinweisen auf den Mangel an politischer Macht. Sie sagen, es sei notwendig, zuvor die Verwaltung des Staates zu beherrschen und — empfehlen, einstweilen nichts zu tun.

Von großem Selbstvertrauen zeugen solche Auslassungen gerade nicht. Und außerdem: Soll und muß denn alles durch den Staat geschehen? Ist das der Sinn des Sozialismus, daß ohne vorherige Anordnung einer hohen Regierung ein Stück der alten Wirtschaft verrückt und ohne amtliche Genehmigung kein Versuch und kein Schritt zur Verwirklichung der neuen Gesellschaft unternommen werden darf? Und ferner: beruht nicht die politische Macht der Bourgeoisie sehr wesentlich auf der skrupellosen Ausnutzung ihrer Wirtschaftsmacht? Das arbeitende Volk aber, die Masse der Hand- und Kopfarbeiter, hat es bisher versäumt, ihre große wirtschaftliche Kraft anders als zu Schutz und Abwehr zu organisieren.

Schutz und Abwehr sind notwendig, sind unentbehrlich für die Erhaltung und Anpassung des Arbeitslohnes, für die Sicherung von Arbeitszeit und Arbeitsruhe, von Arbeitsrecht, Sozialversicherung und sozialer Fürsorge. **Aber das kapitalistische System kann nur im Angriff erschüttert werden,** und dieser Angriff kann nicht ausschließlich politisch geführt, er **muß wirtschaftlich unterbaut, durch sozialistisch geleitete Wirtschaftsbetriebe gestützt und getragen werden.**

Die finanzielle Kraft des einzelnen Proletariers ist freilich gering. Aber das ist bestimmt kein Grund, um sie dem Privatkapital zur Verfügung zu stellen. Wo liegen heute die Spargelder der Arbeiter, die Vermögensbestände ihrer Verbände? Fast ausschließlich in Sparkassen und Banken. Und was geschieht dort mit ihnen? In Form von Hypotheken, Beteiligungen, Darlehen usw. werden sie den kapitalistischen Hausbesitzern, Kaufleuten und Industriellen zugeführt, die damit ihre ausbeuterische Profitwirtschaft stützen, die Rohstoffe monopolisieren und die Allgemeinheit schröpfen. Hier gilt es daher, den Hebel anzusetzen, und hier kann auch etwas Wesentliches und Wirksames geleistet werden, wenn der Wille erst wach ist und wenn nach überlegtem Plan die verstreute Kraft des Proletariats gesammelt dem Aufbau der Gemeinwirtschaft zugeführt wird. Da bei den gegenwärtigen Machtverhältnissen einstweilen von Reich, Ländern und Gemeinden auf diesem Gebiete keine nennenswerte Initiative zu erwarten sein dürfte, ist die freie Sozialisierung, die Sozialisierung von „unten" zurzeit die wichtigste Aufgabe der organisierten Arbeitnehmerschaft.

Der Leipziger Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat dieser Sachlage Rechnung getragen und in einer Entschließung vom 21. Juni 1922 den Bundesvorstand nachdrücklich aufgefordert, die **„Ueberführung der privatkapitalistischen Wirtschaft in die Gemeinwirtschaft planmäßig zu fördern"** und zu diesem Zweck „die wirtschaftliche und finanzielle Macht der organisierten Arbeiterschaft in den Dienst der Gemeinwirtschaft zu stellen". Diesen Beschluß gilt es nun mit aller Energie in die Tat umzusetzen. Und zwar überall, in allen Berufen und allen Organisationen! Die gesamte Arbeitnehmerschaft muß von nun an ihre volle Kraft und alle verfügbaren Geldmittel in den Dienst dieser hohen Aufgabe stellen. Freilich nicht in dem Sinne, daß nunmehr beliebige Arbeitergruppen nach freiem Ermessen und ohne organischen Zusammenhang Eigenbetriebe errichten, die entweder bald der kapitalistischen Konkurrenz erliegen oder durch Zufallserfolge auf die falsche Bahn kapitalistischer Profitwirtschaft gedrängt würden.

Arbeitergeld darf nicht der Profitmacherei dienen! Es soll kein neuer Arbeiterkapitalismus geschaffen werden, wie dies zum Teil bei den früheren Produktiv-Assoziationen der Fall war und wie er durch Gründung „wilder" Arbeitergenossenschaften neu entstehen würde, sondern das Ziel ist die Gemeinwirtschaft, die Wirtschaft für die Gesamtheit, **ohne Ausbeutung und ohne Bereicherung einzelner.** Deshalb ist die tätige Mitwirkung der Organisationen unentbehrlich. Die Gewerkschaften müssen die Sammlung und die treuhänderische Verwaltung der Geldmittel übernehmen. In ihrer Hand müssen die moralischen und finanziellen Kräfte der Arbeitnehmerschaft zusammengefaßt und nach einem festen Plan auf den wichtigsten Punkt gerichtet werden.

Die Kraft des Proletariats darf nicht verzettelt werden! Sie muß mit Vorbedacht gesammelt und nach überlegtem Plan dort eingesetzt werden, wo die glücklichsten Voraussetzungen für die Schaffung sozialer Eigenbetriebe gegeben sind. Die günstigste Angriffsstelle ist vorläufig das Baugewerbe, weil hier die öffentlichen Körperschaften (Reich, Länder und Gemeinden) in großem Umfange als Auftraggeber in Frage kommen. Rund die Hälfte aller Bauaufträge liegen heute in der öffentlichen Hand. Außerdem bedeutet die zunehmende Befriedigung des Massenbedarfs an Arbeiterwohnungen durch genossenschaftliche Organisationen eine weitere Sicherung ausreichender Auftragserteilung. Darum hat auch der Leipziger Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes aufgefordert, das Hauptaugenmerk auf die Sozialisierung der Bauwirtschaft zu richten.

Im Baugewerbe ist ein schon verheißungsvoller Anfang gemacht. Das Stadium der ersten Versuche ist bereits überwunden. In zweijährigem Ringen sind Formen und Methoden für die modernen Eigenbetriebe der Arbeitnehmer gefunden worden, die die Gewähr des Erfolges in sich tragen. Ueber das ganze Reich verteilt bestehen schon über zweihundert soziale Baubetriebe (Bauhütten), die gemeinnützig arbeiten, keine Gewinne ausschütten und bei denen die soziale Tendenz durch die Einwirkung der Arbeitnehmer selbst sichergestellt ist. Jede Bauhütte hat einen Betriebsvorstand, der die berufliche Selbstverwaltung verkörpert. In ihm wirken Angestelltenvertreter, Arbeitervertreter und Vertrauenspersonen der Gewerkschaften mit den Geschäftsführern zusammen, um in kollegialer Gemeinschaftsarbeit die sachgemäße Erledigung der Betriebsaufgaben zu sichern. Dadurch ist erreicht, daß im Gegensatz zu den kapitalistischen Betrieben die tatsächliche Produktionsgewalt in den Händen der Arbeitenden selbst liegt und von ihnen so benutzt werden kann, daß jeder Arbeiter und Angestellte freudig und verantwortungsbewußt an der Erledigung der gemeinsamen Betriebsaufgaben mitwirken kann.

Die Verfügungsgewalt über das Kapital liegt auch bei den sozialen Baubetrieben in der Hand der Kapitalgeber. Aber diese Kapitalgeber sind keine Privatpersonen. In den Bauhütten arbeitet nur soziales Kapital, das, soweit es nicht durch die Gewerkschaften aufgebracht ist, von öffentlichen Körperschaften (Ländern, Kreisen, Gemeinden) und den Organisationen der Wohnungskonsumenten (Baugenossenschaften, Wohnungsfürsorgegesellschaften usw.) gegeben wird. So ist auch von dieser Seite her die nötige Gewähr dafür gegeben, daß in der Bauhüttenbewegung keine ausbeuterischen Tendenzen in Erscheinung treten.

Die Berliner Gewerkschaftskommission hat sich kürzlich in einer Vollversammlung mit der Sozialisierungsarbeit im Baugewerbe beschäftigt und ist nach eingehender Aussprache dem Beschluß des Leipziger Gewerkschaftskongresses beigetreten. Damit haben die der Gewerkschaftskommission angeschlossenen Organisationen die Verpflichtung übernommen, alle Maßnahmen zu unterstützen, die zur Ausführung des erwähnten Beschlusses unternommen werden. Im Interesse der gesamten Arbeitnehmerbewegung ist dringend zu wünschen, daß diese Stellungnahme ein kräftiges Echo findet und in allen Arbeiter- und Angestelltenverbänden den Willen zu tatkräftiger Unterstützung und allseitiger Förderung der Bauhüttenbewegung auslöst.

Die kapitalistischen Unternehmer haben längst erkannt, daß diese Bewegung sie an der verwundbarsten Stelle trifft. Resolutionen und Demonstrationen pflegen ihnen nur vorübergehend zu imponieren, vor dem Aufkommen einer sozialistischen Staatsmacht glauben sie sich hinreichend geschützt durch die Uneinigkeit der Arbeiterschaft, aber ein rein wirtschaftlich geführter Angriff, wie er durch den freien Wettbewerb gemeinnützig arbeitender Baubetriebe verkörpert wird, wird von ihnen mit Recht als ein wirksames Attentat auf die geheiligte Profitwirtschaft empfunden. Sie haben deshalb auch schon die Abwehr organisiert. Das gesamte baugewerbliche Unternehmertum hat sich für diesen Zweck zusammengetan, eine besondere Kampfvereinigung geschaffen und gewaltige Geldmittel aufgebracht, um den sozialen Baubetrieben das Lebenslicht auszublasen.

Bei der Bedeutung der Bewegung für das gesamte Sozialisierungsproblem besteht kein Zweifel daran, daß das Proletariat in diesem Kampf das Gebot der Pflicht erkennen wird. Auch in Berlin wird der Sinn für praktische Arbeit über den Streit der Doktrinen siegen, werden die organisierten Arbeiter und Angestellten ebenso wie überall im Reiche ihre ganze Kraft in den Dienst der freien Sozialisierungsarbeit stellen.

Nationalismus und Geschäft.

Kapitän Ehrhardt gründet eine „ungarisch-christliche" Großbank.

Eine Anzahl von Personen, die sich aus irgendwelchen Gründen einmal Nummern des „Miesbacher Anzeigers" kommen ließen, erhielten in der letzten Zeit ein erbauliches Zirkular zugestellt. Am Kopfe prangt der „Königlich preußische Hauptmann a. D." Eberhard v. Puttkammer, München (wo sonst?), Georgenstr. 91. Die Einleitung des Rundschreibens nimmt dann ausdrücklich darauf Bezug, daß der Adressat durch Herrn Klaus-Eck, den Herausgeber des „Miesbacher Anzeigers" empfohlen sei. Es handle sich um die Schaffung eines großen nationalen Unternehmens:

Einige hohe deutsche Offiziere unter Führung des Herrn Kaiserlichen Korvettenkapitäns Ehrhardt in Wien haben sich an einem ungarischen Bankhaus mit Sitz in Budapest beteiligt und beschlossen, dasselbe zu einer deutsch-ungarischen Großbank auszubauen.

Das „Königreich Ungarn" wird dann gepriesen als das Land, „wo wieder Ordnung und Recht herrschen". Weiter sagt das Rundschreiben:

Der Name des Herrn Kapitän Ehrhardt dürfte Ihnen nicht unbekannt sein. Ja, auch Sie müssen ihn als einen der wenigen streng konsequenten Männer schätzen, die nicht umgefallen sind und die auch, wenn es einmal heißt, das Vaterland vor dem Kommunismus zu retten, wieder ihren Mann stellen. Das **Nächstliegende war nun die Schaffung einer Großbank. . . .**

In der Tat, was sollte für nationale Männer näher liegen als eine Großbank? Natürlich wird das Unternehmen streng judenrein sein; man rechnet auf „Großgrundbesitzer, Rittergutsbesitzer, Großlandwirte usw.". Aber da man weiß, daß bei diesen Leuten in Geldfragen auch der Nationalismus aufhört, so sucht man ihnen in anderer Weise die Sache schmackhaft zu machen:

Neben der nationalen Pflicht der Förderung eines solch guten Werkes darf jeder Deutsche aber auch einen besonderen Fall nicht außer acht lassen: die Möglichkeit, daß der **Kommunismus unser Land überflutet,** dann ist es gewiß doch von höchstem Werte, **möglichst eine Summe im Auslande liegen zu haben,** die vor Not und Elend schützt. Denken wir zum Beispiel nur an jene armen Russen, die einst höchst vermögend waren, denen man nach dem Regimewechsel alles abnahm und die dann bettelarm ihre heimatliche Scholle zu verlassen und in ein fremdes Land zu ziehen gezwungen waren! Wie glücklich waren dagegen jene ihrer Gesinnungs- und Leidensgenossen, **die in diesem fremden Lande Werte besaßen,** die sie flüssig machen und so sich und ihre Angehörigen vor dem völligen Ruin bewahren konnten. Wenn dieses Land **nun sogar Ungarn heißt,** wo jeder kommunistische Versuch wohl auf alle Zeiten unmöglich ist, so braucht es eigentlich keinen Moment der Ueberlegung.

Ich möchte nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß die von unseren Freunden erworbenen Aktien **in Ungarn liegen bleiben.** Darin ist die Sicherheit der Anlage zu suchen, und nicht etwa in der Steuerflucht, welche unsererseits in keiner Weise geschützt würde. (So sieht es aus!)

Bei wem die Angst vor dem Bolschewismus aber noch nicht genügend zieht, für den hat das „allererstrangige Unternehmen", wie es sich selber nennt, noch ein weiteres Lockmittel:

Zeichner, welche von 6 Monaten Aktien erwarben, haben in dieser Zeit **allein am Kurse bis zu 200 000 Mk. verdient,** und haben dabei die Genugtuung, ein **streng nationales, christliches** Werk gefördert zu haben.

Streng national, christlich, hohe Kursgewinne (die bekanntlich durch das neue Testament vorgeschrieben sind!), was will das Patrizierherz mehr? Wenn man nun gar noch erfährt, daß für das Konsortium „sechs Offiziere reisen", die sogar „die allerentlegensten Gegenden" aufsuchen, um Gelder für die Ehrhardt-Bank zu werben, so wird man gewiß sein, daß bald eine hochpatriotische Kapitalflucht nach Ungarn einsetzen wird, beflügelt durch den selbstlosen nationalen Gedanken, noch rechtzeitig an der Erlangung von Kursgewinnen beteiligt zu sein.

Erfreulicherweise betont das Zirkular auch, daß „keine politischen Ziele" verfolgt werden. Wie sollte das auch möglich sein bei einer Bank, an deren Spitze ein so unpolitischer, rein kaufmännisch orientierter Bankdirektor steht wie der Kapitänleutnant Ehrhardt!

Deutscher Verfassungstag im Saargebiet.

Saarbrücken, 14. August.

Die Sozialdemokratische Partei hielt gemeinsam mit den Demokraten eine Verfassungsfeier im Städtischen Saalbau ab. Zahlreiche Freunde der deutschen Republik folgten der Einladung. Musik, Chorgesang und Rezitationen umrahmten die zündenden Ansprachen der Rechtsanwälte Sender und Bessenich. — Die Zentrumspartei des Saargebiets hatte am 3. Jahrestag der Weimarer Verfassung eine Kundgebung erlassen, worin es heißt: „Die Zentrumspartei des Saargebiets sieht im verfassungstreuen Verhalten aller Klassen, aller Stände, aller Konfessionen und aller Landesteile Deutschlands das von der Stunde der Not geforderte vaterländische Gebot, ferner das starke Unterpfand für eine Wiederaufrichtung des deutschen Volkstums in einem starken Deutschen Reiche und in diesem Sinne auch die sichere Gewähr für die heißersehnte Rückkehr von Land und Volk des Saargebiets in den Schutz und Schirm des geliebten deutschen Vaterlandes."

Volkswirtschaft.

Viehmärkte.

Hamburg, 15. August.

Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein, Geschäftsstelle am Hamburger Schlachtviehmarkt, wird uns mitgeteilt:

Kälbermarkt.

Es wurde gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Doppellender 6000—6800 M, feinste Mastkälber 5200—5600 M, mittlere Mastkälber 4400—5000 M, geringere Kälber 3000—4000 M, nüchterne Kälber 3800—4000 M. Zufuhr: 1317 Kälber.

Schweinemarkt.

Es wurde gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Beste Fettschweine über 250 Pfd. 8900—9000 Mk., mittelschwere Ware über 220 Pfd. 8600—8800 Mk., gute leichte Ware von 180—220 Pfd. 8200—8500 Mk., geringere Ware 7700—8000 Mk., beste Sauen 8700—8900 Mk., geringere Sauen 8300—8600 Mk. Zufuhr: 2468 Schweine. Das Geschäft verlief flott zu erhöhten Preisen.

Devisen-Kurse.

Berlin, 16. August.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse

		15. August.	14. August.
Amsterdam	100 fl.	40249.60	31885.05
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	7890.10	6342.05
Kristiania	100 Kr.	17977.50	14182.25
Kopenhagen	100 Kr.	22272.10	17627.90
Stockholm	100 Kr.	27166.—	21548.—
Helsingfors	100 finn. Mk.	2162.25	1722.80
Rom	100 Lire	4719.05	3745.30
London	1 £	4634.20	3670.10
New York	1 Doll.	1038.70	823.96
Paris	100 Frs.	8264.65	6741.55
Zürich	100 Frs.	19775.25	15680.35
Madrid	100 Pesetas	11935.05	12784.—
Wien	100 K.	1.25½	1.45½
Prag	100 K.	2916.35	2155.30
Budapest	100 K.	69.91	56.17

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angekommen am 15. August: S. Marie von Marstal in 2 Tg., D. Fortuna von Kopenhagen in 1 Tg., D. Nordlicht von Frederikshafen in 2 Tg. 16. August. D. Kanal 2 von Gothenburg in 1½ Tg., D. Svanen von Kopenhagen in 13 Std., D. Hilda von Grangemouth in 4 Tg., D. Elisa von Arhus in 3 Tg., S. Johann von Aalborg in 5 Tg., S. Lilli von Arhus in 2 Tg., S. Ida von Karlskrona in 7 Tg.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Amtlicher Teil.

Marktstandgeldsätze.

Der Senat hat beschlossen, daß das Marktstandgeld für die Markthalle unter Aufhebung des bisherigen Tarifs mit **sofortiger Wirkung** wie folgt festgesetzt werde:

Es sind zu zahlen für einen Verkaufsstand:

	bei monatlicher Vermietung ℳ.	bei täglicher Vermietung ℳ.	
a) der festen Stände für Fleisch, Fleischwaren und Käse	3,—	8,50	je Quadratmeter und Tag
b) der festen Stände für Gemüse	1,50	4,—	
c) der festen Stände für sonstige Verkaufsgegenstände	2,50	5,50	
d) der freien Stände für Gemüse (mit der Beschränkung, daß der Platz vormittags 10 Uhr geräumt sein muß)	1,50	4,—	
e) der freien Stände für sonstige Verkaufsgegenstände	1,50	4,—	
f) der festen Stände mit laufendem Wasser für Fische:			
Nr. 50 bis 79	80,—	11,—	
„ 42 und 43	160,—	22,—	
„ 46 „ 49	220,—	27,—	
„ 47 „ 48	200,—	26,—	
„ 41	292,—	35,—	

Bei monatlicher Vermietung sind die obigen Sätze ab 16. August 1922 zu zahlen.

Lübeck, den 16. August 1922. (5697

Die Betriebsbehörde.

Verordnung

über die Erhebung von Fährgeld für die Wagenfähre in Travemünde.

Veröffentlicht am 16. August 1922.

Unter Aufhebung der Verordnung über die Erhebung von Fährgeld für die Wagenfähre in Travemünde vom 15. Mai 1922, verordnet das Polizeiamt auf Grund des § 4e der Verordnung über den Fährbetrieb vom 2. Januar 1892:

§ 1.

Für jede Ueberfahrt mit der Wagenfähre in Travemünde oder mit der daselbst verkehrenden Bootsfähre sind an Fährgeld zu zahlen:

für einen Fußgänger	2,— ℳ
für einen Schiebkarren oder Kinderwagen	2,— „
für ein Fahrrad oder Kraftrad	2,— „
für einen Hund	2,— „
für Kisten, Tonnen, Ballen oder Gepäckstücke, die nicht von einer Person getragen werden, je	2,— „
für einen Kraftwagen	30,— „
für ein Pferd mit Reiter	8,— „
für ein Stück Rindvieh, einen Esel oder ein loses Pferd	4,— „
für ein Füllen, ein Schwein, ein Schaf, eine Ziege oder ein Kalb je	2,— „
für Gänse und Enten, wenn sie getrieben werden, je	2,— „
für einen unbespannten Wagen	4,— „
für einen mit einem Pferde bespannten Wagen	8,— „
für einen mit zwei Pferden bespannten Wagen	12,— „
für einen mit mehr als zwei Pferden bespannten Wagen für jedes Pferd über zwei	4,— „
für jedes bei einem Wagen angebundene Pferd	4,— „

§ 2.

Für Wagen, die zwar bespannt auf die Fähre gebracht, aber unbespannt an das andere Ufer befördert und dort durch andere Bespannung von der Fähre heruntergeholt werden, ist das Fährgeld für einspännige Wagen zu zahlen.

Für die auf dem Wagen oder dem Schiebkarren bleibende Ladung und für den Führer des Wagens wird kein besonderes Fährgeld erhoben.

Arbeiter und Angestellte, die sich zur Erreichung ihrer Arbeitsstätte übersetzen lassen, ferner Personen, welche die Fähre benutzen, um zu ihren Ländereien auf dem Priwall zu gelangen, sowie die ständigen Priwallbewohner haben nur die Hälfte des im § 1 vorgeschriebenen Fährgeldes zu entrichten.

Während der Nachtzeit (von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens) ist der doppelte Betrag des Fährgeldes, für jede Fahrt mit der Wagenfähre außerdem eine besondere **Gebühr** von 50,— ℳ zu zahlen.

§ 3.

Von der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde werden Zeitkarten in der Form von Wochenkarten und Monatskarten ausgegeben. Die Preise betragen:

1. für Wochenkarten:

a) für Arbeiter und Angestellte, die sich zur Erreichung ihrer Arbeitsstätte übersetzen lassen, für Personen, welche die Fähre benutzen, um zu ihren Ländereien auf dem Priwall zu gelangen, und für ständige Priwallbewohner	10,— ℳ
b) im übrigen	15,— „

2. für Monatskarten:

a) für Schulkinder je	3,— ℳ
b) für Fußgänger je	50,— „
c) für Fahrräder oder Krafträder je	100,— „
d) für einspännige Fuhrwerke je	200,— „
e) für zweispännige Fuhrwerke je	300,— „
f) für Kraftwagen je	750,— „

Die vorstehend unter 1a genannten Personen sowie die Inhaber der auf dem Priwall ständig vorhandenen Betriebe zahlen die Hälfte der Fährgeldsätze 2b) bis f).

Die Zeitkarten für Schulkinder, Fußgänger und Fahrräder werden auf Namen, die für Krafträder und Kraftwagen auf die diesen Fahrzeugen zugeteilte Nummer ausgestellt. Jene gelten nur für die darauf benannten Personen, diese nur für die darauf bezeichneten Fahrzeuge und ihre Führer. Die Zeitkarten für Fuhrwerke werden auf den Namen des Fuhrwerksbesitzers ausgestellt, sie gelten nur für je eins seiner Fuhrwerke und zwar nur für dasjenige, dessen Führer die Karte bei sich führt. Werden im Zubringerverfahren oder in anderer Weise von demselben Führer an einem Tage mehrere Wagen nacheinander über die Fähre geleitet, so ist von diesen Wagen nur einer auf jede Zeitkarte frei.

§ 4.

Kinder unter 6 Jahren, Schulkinder im Klassenverbande unter Leitung eines Lehrers, Beamte im Dienst und Militärpersonen sowie Militärfuhrwerke und die Fuhrwerke der Post und der Feuerwehr sind vom Fährgelde befreit.

§ 5.

Wagen über 20 t Gesamtgewicht oder 6 t Achslast sind von der Beförderung angeschlossen.

Lübeck, den 14. August 1922.

5679 **Das Polizeiamt.**

Der Senat hat den bisherigen zweiten ständigen Stellvertreter des Vorsitzenden des Versicherungsamtes, Inspektor Timme, zum ständigen Stellvertreter des Vorsitzenden des Versicherungsamtes bestellt. (5677

Nichtamtlicher Teil.

Damen, die Lust haben zu Woll- und Seidenstrickereien und Häkeleien (später auch Heimarbeit) wollen sich melden von 10—12 Uhr täglich. (5693

Zentrale für private Fürsorge
Johannisstraße 49, Zimmer 3. Fernspr. 8744.

Zentrale für private Fürsorge
Johannisstraße 47. Fernsprecher 8744.
Abteilung: Lebensmittelabgabe
Dienstags und Freitags von 3—5 Uhr.
Auf unsere Ausweiskarten: **Abgabe von feinstem Speiseöl zum Braten und Backen ¼ Ltr. (½ Pfd.)** zum Preise von Mk. 35,—. (5684

Ihr Kinder 5685
helft die Not der lieben Alten lindern:
Pflückt Kamillenblüten
und liefert dieselben täglich von 3—4 Uhr
Johannisstraße 49, Zimmer 3 ab. Fernspr. 8744.
Zentrale für private Fürsorge.

Schönheit
keine Sommerprossen
nur durch
DOERING'S EULEN-SEIFE
Doering & Co. Frankfurt a. M.
0001

Laufjunge gesucht.
5694) Engelswisch 37.

Ein Arbeitsbursche sofort gesucht.
Hasse, Kücknitz,
5687) Fahrradgeschäft.

Junges Mädchen
für Handnäharbeiten gesucht. **Hut-Ziehe,**
5683) Wahmstraße 9.

1 guterh. Fenster mit Scheiben 93×85 z. verk.
5652) Sedanstr. 2 I.

Gartenbude zu verk.
5678) An der Mauer 34.

Bandonion zu verk.
5690) Loignystr. 15 III.

Ferkel u. Zugang. z. vk.
Beier, Vorwerk,
5692) Bogenstr. 5a.

Geschälte gesunde feste
Steinpilze, Wiesenchampignons u. Pfefferlinge
kauft (5662
Paul Lohrmann
Hundestraße 95.

Ia. Briketts
vorrätig. (5689
Paul Lütgens
Mittelstraße 17.

Wohnungsgenossenschaften gegen Wohnungsnot.
Von Wilh. Engler Dr. h. c.
Mk. 2.—
Buchhandlung
Friedrich Meyer & Co.
Johannisstr. 16.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser „Ego" Kraftnahrung in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unschädlich. Ärztlich empfohlen. Streng reell! Viele Dankschreib. Preis Karton mit Gebr.-Anw. Mk. 40.—, Porto extra.
Alleinige Niederlage:
Adler-Apotheke,
Lübeck, Ob. Mengstr. 10. (5671

Zahn-Praxis
W. Rylewsky
Breite Str. 7,
Telephon 1253.
Laboratorium sämtlicher zahntechn. Arbeiten, Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse, Reparatur. ꝛc. Auswärtige Patienten werden nach Möglichkeit an einem Tage fertigbehandelt. (5670

Leder
Lederausschnitt
Ersatzsohlen in haltbaren Fabrikaten
C. Grimm Nachfl.,
Lederhandlung und Schäftefabrik. (5668

Hoflieferant ... Goldgeist
(5664

KROCK

Feine Lederwaren
KÖNIGSTRASSE 47
(5663

Alt-Eisen, alte Maschinen Dampfkess. j. Art Huf- u. Schmiedeeisen, Späne-, Schmelz-Gußbruch.
Alt-Metalle, Kupfer, Messing, Zink Blei, Staniol, Späne
L. Lissianski, Lübeck, Obertrave 19.
Großhandel. Fernspr. 876. Kleinhandel.
Felle, Tierhaare, Papier usw. kaufe laufend ab jed. Ort jeden Posten. — Beste Absatzquelle für Händler, Klempner, Schmiede.
☞ Fabrikationsbetriebe. (5667)

E.M.Z. Lübeck
Brillanten, Perlen
ganze Läger sowie auch lose Ware
kauft zum Riesen-Auslandskurs (5673
Frick, Pfaffenstr. 2, 1. Etage

Siedlung und Kleingarten
Vierseitige Zeitung
in Kupfertiefdruck, reich illustriert,
mit praktischen Erläuterungen
für Kleingarten und Siedlung.
Erscheint alle 14 Tage.
Bezugspreis für die Volksbotenleser monatlich nur 150 Pfennig.
Auch im Einzelverkauf im
„Lübecker Volksboten"

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend
E. G. m. b. H.

Zuckerverteilung

Dienstag den 22. August bis einschließlich Donnerstag den 24. August werden wir an unsere Mitglieder deutschen Zucker zum Preise von **Mk. 18.—** per Pfund abgeben.

Da uns nur beschränkte Mengen zur Verfügung stehen, müssen wir versuchen, eine gerechte Verteilung durchzuführen.

Es ist Pflicht aller Mitglieder, uns hierin zu unterstützen. Es sollen verteilt werden:
An Familien mit 1 bis 3 Personen 2 Pfd.
„ „ „ 4 und 5 „ 2½ „
„ „ „ 6 „ mehr „ 3 „

Als Ausweis müssen vorgelegt werden:
1. das Mitgliedsbuch,
2. der Lebensmittelausweis bei Haushaltungen mit mehr als 3 Personen.

Wer neu eingetreten ist und noch kein Mitgliedsbuch hat, muß den Abschnitt der Beitrittserklärung mitbringen.

Die Abgabe des Zuckers erfolgt in den Abgabestellen, in denen die Mitglieder auch sonst ihren Bedarf an Lebensmitteln decken.

Der Warenbezug ist nur Mitgliedern gestattet und warnen wir daher vor Mißbrauch unserer Einrichtungen.

Eine weitere Verteilung von Zucker hoffen wir in etwa 3 Wochen folgen lassen zu können. (5681

Zirkus Corty-Althoff
Lübeck-Burgfeld.
Heute und täglich:
20 Nummern ohne Pause 20
3½ Stunden Dauer.
Eisenkönig
50 Pferde auf einmal 50
in der Manege.
Klavierspielende Elefanten
Mittwoch und Sonntag je
2 Vorstellungen 2
3 Uhr und 7½ Uhr.
Nachmittags volles Abendprogramm.
Nachmittags Kinder halbe Preise.
(5680)

Adlershorst. 5669 **Jeden Donnerstag: BALL.**

Konditorei Starke Kaffeehaus
Königstr. 25 Teleph. 8860
Täglich von 10 Uhr früh: **Frisches Gebäck!**
Künstler-Konzert ab 4½ Uhr nachm. (5674
Lieferung auß. d. Hause f. schnellste Erledig.

Junge Leute, (5665 d. zur See fahr. woll., erh. schriftl. Aufklärung und Rat. **Auskunftei Hamburg 36, Schif. 112, G. 216.**

Sozialdemokrat. Frauen
Donnerstag, 17. August abends 8 Uhr:
Versammlung im Gewerkschaftshaus.
Wichtige Tagesordnung. Erscheinen Pflicht!
Der Vorstand.
5691) **Jackstat.**

Deutscher Verkehrsbund
Reichsabteilung Kraftfahrer
5688
Donnerstag, 17. August abends 8 Uhr
Versammlung
im Lokale des Herrn **P. Richter,** Markthalle
Tagesordnung:
Berichterstattung v. der Reichskonferenz in Hannover.

Versammlung der Hausdiener und Reinmachefrauen
am Donnerstag, 17. Aug. abends 6½ Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Bericht der Lohnkommission.
Mitgliedsbücher vorzeigen!
Die Ortsverwaltung.

Trocadero.
Schüsselbuden 4.
Wiener Luft und Leben.
Beginn 8½ Uhr.
5675

Chorverein Lübeck.
Donnerstag, 17. August abends 8 Uhr:
Sänger-Versammlung
bei **Leader.**
T.-O. sehr wichtig.
5695) **Der Vorstand.**

Fledermaus
Anfang **8.30 Uhr.**
Der glänzende August-Spielplan.
5672

Hansatheater.
Heute Mittwoch und morgen Donnerstag 8 Uhr abends:
Die letzten **2** Aufführungen
Dreei olle Scharteken
mit den Gästen:
Grete Grewil, Ella Loeb, (5676 **Willy Schenk Adolf Trimborn.**
Freitag, den 18. August: Zum ersten Male!
Alt-Lübeck.
(Ut Lübecks goldne Tied)
Mit **7** Gästen.

Stadttheater Lübeck
Mittwoch, 16. Aug., 7 U. Ab. C. **Die natürliche Tochter,** hierauf: **Demetrius.**
Donnerstag, 17. August, 7.30 Uhr. Ab. C. **Der Zigeunerbaron.**
Freitag, 18. August, 7.30 Uhr. Ab. C. **Was ihr wollt.** (5686
Sonnabend, 19. August, 7.30 Uhr. Vorst. im Sonnabend-Ab.: **Frau Diabolo.**

Lübecker Volksbote

1. Beilage. Mittwoch, 16. August 1922. Nummer 190.

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 16. August.

Teuerung und Not.

Deutschnationale Lesart.

Der Kampf um die Erhaltung und Erweiterung der Getreideumlage als letzten Rest der Zwangswirtschaft wurde seit langem unerbittlich geführt. Obwohl die Stoßtrupps der Rechtsparteien die stetig wachsende Not seit Jahr und Tag kennen, versuchten sie doch mit Hilfe ihrer verbreiteten Presse dem Volke den letzten Bissen Brotes zu vertauern. Denn nichts anderes als willkürliche Preisfestsetzung des Brotes bedeutet die völlige Beseitigung der Getreideumlage, die die Agrarier mit und ohne Drohung durchzusetzen versuchten. Heute, wo die Not täglich gefahrdrohender steigt, dämmert es auch in den agrarisch verseuchten Blättern. Auch sie jammern über das sich verbreiternde Elend, verschweigen aber, daß sie die Hauptschuldigen sind, wenn immer mehr Mitbürger dem Elend verfallen. Sie sind es gewesen, die den krassen Profitstandpunkt der Agrarier verteidigten. Die Generalanzeigerpresse und die volksparteilich wie deutschnational gerichteten Blätter fingen das eigensüchtige Echo der Agraier auf und leiteten es weiter. Wenn sich diese Presse auch heute dumm stellt und alle Schuld auf die Gewaltpolitik der Entente schiebt, so soll sie sich ja nicht einbilden, daß ihr diese faule Ausrede jemand glaubt. So wenig wie die früher oft erwähnte Behauptung, Deutschland sei fähig, sein Volk allein ernähren zu können. Erst jetzt geht wieder eine Aeußerung des Agrarierhäuptlings Dr. Rösicke durch die Presse, worin er u. a. behauptet:

Wir können billiges Brot haben, wenn die Produktion der Landwirtschaft gehoben wird, damit wir frei vom Auslandgetreide werden. Der Ertrag der Felder wird gesteigert, sobald die Landwirtschaft Handlungsfreiheit erhält zur weit ausholenden Betriebsführung für die Gegenwart und die Zukunft; **sobald die Zwangswirtschaft mit der Getreideumlage und die Kosten für die Reichsgetreidestelle wegfallen.**

Das ist alles nur Sand in die Augen der Vergeßlichen. Längst sind die Schranken gefallen, und trotzdem ist alles teurer geworden. Heute ist der Preis des Umlagegetreides um über das Dreifache erhöht worden, und noch immer ist es den Agrariern nicht genug. Das schlimmste aber ist, daß ihre Helfershelfer die Urheber der Not in Schutz nehmen und sich mit offenkundigen Verdrehungen vor ihren Parteigängern zu rechtfertigen versuchen.

Ein hübsches Stück derartiger politischer Equilibristik leistet sich der deutschnationale Parteiagitator Pastor Kühl, dem alle die oben angeführten Tatsachen ein Buch mit sieben Siegeln sind. Wenigstens stellt er sich so dumm. Und mit einer aus den Fingern gesogenen Behauptung geht der emeritierte Gottesgelahrte nebenbei hausieren. Er sucht für seine Lieblinge, die Kapitalrentner, den Klingelbeutel zu schwingen und leitet seinen Psalm mit folgendem Lob der Deutschnationalen Volkspartei ein:

„Während die Herren Reichstags-Abgeordneten sämtlicher Parteien, mit Ausnahme der einstimmig dagegenstimmenden Deutschnationalen Volkspartei, als letzte Tat vor ihren Ferien ihre Diäten um ein beträchtliches erhöhten und sämtliche erwerbstätigen Kreise einschließlich der Pensionäre ebenfalls ihre Einkünfte den Teuerungsverhältnissen anzupassen bestrebt sind, ist eine Schicht unseres Volkes durch die katastrophal fortschreitende Geldentwertung noch mehr als bisher in furchtbarste Not geraten."

Es ist ein starkes Stück, an die Not aller zu appellieren und dabei einen großen Teil Mitbürger vor den Kopf zu stoßen. Denn es müßte auch dem Herrn Pastor bekannt sein, daß die Erhöhung der Reichstagsdiäten von den Rechtsparteien beantragt wurde, daß aber die sozialdemokratische Fraktion erklärte, sie könne diesem Vorschlag nicht zustimmen. Auf ihren Antrag wurde die Erledigung dieser Frage bis nach den Ferien vertagt. So läuft der Hase, Herr Pfarrer. Immer bei den Tatsachen bleiben, wenn es auch schwer fällt und nicht in den deutschmonarchistischen Kasten paßt. Auf derselben Höhe stehen die Vorschläge, mit der Kühl als Konkurrent der volksparteilichen Frau Zimmermann die Bürgerschaft dirigieren möchte. Er fordert Verwendung des Umlagegetreides in erster Linie für die in besonderer Not Befindlichen, Abstufung des Brotpreises, sowie Mittel zur Senkung der Kartoffel- und Kohlenpreise.

Das ist Spiegelfechterei im besten Wortsinne. Auf der einen Seite versuchen die **Agrarier den Preis des Umlagegetreides wie aller landwirtschaftlichen Produkte ins Uferlose zu steigern,** und auf der anderen predigen ihre geschorenen und gescheiteilten Schildknappen dem Staate vor, was er zur Behebung der von den **Agrariern und deutschnationalen Kapitalisten mit verursachten Not** zu tun habe. Alles nur, um den verängstigten Kapitalrentnern Flöhe ins Ohr zu setzen, damit sie bei der Monarchistenfahne bleiben. In Wirklichkeit haben es die Kleinrentner gerade den Sozialdemokraten zu verdanken, **wenn das Brot nicht noch dreimal höher im Preise steht.** Ist doch der Deutsche Landwirtschaftsrat drauf und dran, von der Regierung eine weitere beträchtliche Erhöhung des Umlagegetreides zu fordern. Diese deutschnationalen Gesetzeshüter erklärten einfach: „Wenn eben ein Gesetz bereits 5 Wochen nach Inkrafttreten nicht mehr für die Verhältnisse paßt, dann ist es abzuändern." Die Verhältnisse, wie sie den Agrariern passen, kennt man zur Genüge, man wird sie in Kürze bei den Kartoffelpreisen weiter kennen lernen. Beispiele wären auch bei Fleisch, Milch und Butter anzuführen. Wir wissen, daß bei diesen Leuten der Appetit bei dem Essen kommt, und daß, wenn der Bauch platzt, die Revolution und die Republik den Buckel herhalten muß. Das ist echte deutschnationale Augenverblendung, die sich auch durch pfäffische Umschreibung nicht aus der Welt schaffen läßt und die ihre besondere Krönung noch durch eine anderen Artikel in den Lübeckischen Anzeigen erhält, in der den Arbeitern mangelnde Arbeitsleistung vorgeworfen wird. Das Volk bis aufs Blut aussaugen und es dann noch beschimpfen, war von jeher deutschmonarchistischer Brauch.

An die Arbeitnehmer Lübecks!

In der gestrigen Vollversammlung der Betriebsräte des Wirtschaftsgebiets Lübeck ist einstimmig beschlossen worden, die **Versorgung der Arbeitnehmer mit Kartoffeln** für das beginnende Wirtschaftsjahr so vorzunehmen, wie der Ortsausschuß des ADGB. es empfiehlt. **Wir bitten daher bis spätestens Sonnabend, den 19. August, die Meldungen über den Bedarf an Kartoffeln auf dem Gewerkschaftssekretariat zu melden.** In den wiederholten Bekanntmachungen im Lübecker Volksboten ist der Gedanke der organisierten Belieferung mit Kartoffeln enthalten gewesen. Wir verweisen auf diese Notizen. **Später als bis zum Sonnabend eingegangene Meldungen werden nicht berücksichtigt.** Für diejenigen Arbeitnehmer, die in Kleinbetrieben beschäftigt sind und daher nicht von der Betriebszentrale erfaßt werden, werden ebenfalls Meldungen auf dem Gewerkschaftssekretariat entgegengenommen. Wer eine einigermaßen sichere Gewähr haben will Kartoffeln zu erhalten, melde sich daher umgehend.

Die Betriebsrätezentrale.

Arbeitsmarktlage im Juli 1922.

Die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes für den Monat Juli ist als befriedigend zu bezeichnen, wenn gleich dieselbe auch nicht so günstig, als im Vormonat war. Die Gesamtzahl der Stellensuchenden hat sich gegen die des Juni um gut 10 % verringert, aber auch die Zahl der offenen bezw. besetzten Stellen ist zurückgegangen. In der Landwirtschaft war die Nachfrage insbesondere nach Knechten noch größer als im Juni, die aber nicht zur Hälfte gedeckt werden konnte. Die angeforderten Erntearbeiter konnten zum größten Teil gestellt werden. In der Metallindustrie hat die Zahl der angeforderten Kräfte nachgelassen. Einzelne Spezialberufe waren nicht zu beschaffen. Im Holzgewerbe blieben 50 % der offenen Stellen unbesetzt. Das Baugewerbe war gut beschäftigt. Der Mangel an Maurern war nicht zu beheben. Im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe war die Lage für Schneider günstig, für Schuhmacher dagegen nicht. Im Handelsgewerbe wurden fast 75 % der offenen Stellen besetzt. Die Nachfrage nach Stenotypisten konnte nicht gedeckt werden. Für ungelernte Arbeiter war die Lage nicht so günstig wie im Vormonat. Jedoch war die Zahl der Stellensuchenden bedeutend zurückgegangen, sodaß schließlich das Endresultat als befriedigend zu bezeichnen ist. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkte hat die Zahl der Arbeitsuchenden nicht abgenommen, da der durch Vermittlung abgehende Teil sofort wieder durch neue Arbeitsuchende, welche infolge der wirtschaftlichen Lage zum Mitverdienen gezwungen sind, ergänzt werden. Hausangestellte blieben nach wie vor stark gesucht.

*

Acht große Sinfonie-Konzerte. Man schreibt uns: In der kommenden Spielzeit werden die Musikfreunde Lübecks durch die Wahl der zum Vortrag kommenden Werke und durch die verpflichteten Solisten recht angenehm überrascht sein. Allein 14 Erstaufführungen sind gesichert, Werke, die ihren Siegeszug durch alle deutschen Großstädte gemacht haben. — Frau Fomm-Michaels ist hier genügend bekannt und geschätzt, von Sabine Kalter kann man nach ihrem Erfolg im Lied von der Erde dasselbe sagen. Edwin Fischer, der hervorragende Pianist wird sich den Lübeckern auch als Dirigent vorstellen. Der jugendliche Cellist Emanuel Feuermann ist den Musikfreunden durch seine herrliche Wiedergabe des Cellokonzertes von Haydn unvergeßlich geworden. Professor Gustav Havemann ist einer der bedeutendsten Geiger der Gegenwart und Dr. Wolfgang Rosenthal ist wohl augenblicklich der gesuchteste und gefeiertste Bassist. Das Orchester wird immer 75 Musiker zählen und wird bei modernen Werken noch verstärkt. Der Reingewinn dieser Konzerte wird dem Pensionsfonds des Orchesters zufließen. Es wird sich empfehlen, auf diese Konzerte und auf die Generalproben zu abonnieren, denn bei der fortdauernden Steigerung der unerläßlichen Ausgaben für diese Konzerte können die Tagespreise nur freibleibend genannt werden, während die Abonnementspreise 25 % billiger sind als die jetzt geltenden Tagespreise und als fest anzusehen sind. Mögen sich denn die Liebhaber schöner Konzerte möglichst zahlreich zum Abonnement melden und des guten Zweckes wegen neue Freunde werben. Die Programmaufstellung ist der verwöhntesten Musikstadt würdig.

Wie Verleumdungen entstehen. Vor einiger Zeit saßen in einem hiesigen Kaffeehaus einige Arbeiter, darunter der Genosse A. P. mit dem bekannten Malermeister Szperalski zusammen und sprachen über Politik. Bald kam das Wort auch auf den Volksboten und auf unseren Genossen Dr. Leber. Mit wichtiger Miene erzählte Szperalski folgende Geschichte: Mein Freund, Maurermeister Schlieper, hat mir erzählt, daß ihm ein Dr. Diehring erzählt habe, Dr. Leber habe ihm erzählt, „er schreibe nur für Geld." Selbstverständlich waren unsere Genossen empört, notierten sich die Verleumdung und brachten sie uns auf die Redaktion. Wir gingen dem Gerede nach, und es entrollte sich ein köstliches Trauerspiel. Heldenhaft wollten alle nichts gesagt haben. Der erste, der sich hinter seinem Vordermann versteckte, war der Malermeister Szperalski (Bauhof). Er duckte sich hinter den Maurermeister Schlieper (Essengrube 5). Dieser wurde ebenfalls verlegen, behauptete, er hätte es nicht „so" gesagt und er habe es „vor einigen Monaten" an einem vergnügten Abend von dem Chemiker Dierking (Moltkestraße 5) gehört. Fragen wir also den Chemiker Dierking. Der entsinnt sich überhaupt auf nichts mehr; und erst auf energisches Zureden des Maurermeisters Schlieper kommen ihm einige dunkle Erinnerungen. Jedoch will er es auch von einem dritten, nicht etwa von Dr. Leber selbst, gehört haben. Am Stammtisch habe man mal so etwas erzählt. Helden! Was fängt man mit ihnen an? Man läßt sie auch in Zukunft ihren Tratsch weiterreden. Nur einmal wollten wir festnageln, was an dem vielen Gerede über die „bösen Sozialdemokraten" dran ist.

Für die Altershilfe. Der Jugend bietet sich Gelegenheit, Mittel zur Linderung der Not der Alten zu beschaffen, indem sie Kamillenblüten pflücken und diese in sauberen Körben oder Beuteln in der Zentrale für private Fürsorge, Johannisstraße 49, Zimmer 3, abliefern. Mit Hilfe eines hiesigen Apothekers werden die Blüten verkauft und für den Erlös erhalten alte Leute Kohlen und Lebensmittel.

Der Landvogt von Greifensee.

Von Gottfried Keller.

5. Fortsetzung.

Figura stand auf der Haustreppe, zum Kirchgange schon mandatmäßig gerüstet, in schwarzer Tracht und und mit dem vorgeschriebenen nonnenartigen Kopftuch, das weiße Marmorhälschen mit dem erlaubten güldenen Kettlein umspannt. Ueberrascht von der feinen, leichten Erscheinung, säumte er einen Augenblick zu grüßen, bat dann aber höflich mit kaum unterdrücktem Lächeln um Anweisung eines Platzes, wo er sich aufzustellen habe.

Sie machte einen anmutigen Knix, und da sie an seiner Frage die schalkische Absicht erkannte, fragte sie hinwieder: „In welchen Geschäften verreiset der Herr?"

„Ich möchte meiner Mutter einen Hasen schießen, da sie am Abend Gesellschaft und keinen Braten hat", erwiderte Landolt so unbefangen als möglich.

„Dann belieben der Herr sich dorthin zu plazieren", sagte sie ebenso ernsthaft und wies ihn zu dem Häuflein der Verliebten, die er an ihrem schüchternen und zärtlichen Aussehen erkannte, wie sie ihm beschrieben worden. Figura verneigte sich abermals vor ihm, als er doch etwas verblüfft zu der Gruppe trat, und eilte dann so leicht wie ein Geist, alles im Stiche lassend, aus dem Hause und in die Kirche. Als sie verschwunden war, drückte sich Landolt sachte wieder aus dem Vestibül hinaus, bestieg sein Pferd und trabte nachdenklich dem nächsten Tore zu, das ihm dienstfertig geöffnet wurde.

Wenigstens war nun die Bekanntschaft mit dem eigenartigen Mädchen gemacht, was auch dieses gelten zu lassen schien; denn wenn er der Figura begegnete, so nahm sie freundlichst seinen Gruß ab, ja, sie grüßte ihn manchmal zuerst mit heiterem Nicken, da sie sich an keine Etikette band. Einmal trat sie sogar, wie von der Luft getragen, auf der Straße unversehens vor ihn und sagte: „Ich weiß jetzt, wer der Hasenfänger ist! Adieu, Herr Landolt!"

Seinem geraden, offenem Wesen tat diese Art und Weise außerordentlich wohl, und sie erfüllte sein vom Distelfink bereits angepicktes Herz mit einer zärtlichen Sympathie. Um ihr näherzukommen, suchte er den Umgang ihres Bruders zu gewinnen, der, gleich ihr, bei dem Oheim wohnte, weil sie von Kindheit an verwaist waren. Salomon hatte erfahren, daß Martin Leu an einer Vereinigung jüngerer Männer und Jünglinge teilnahm, welche sich Gesellschaft für vaterländische Geschichte nannte und in einem Gesellschaftshause am Neumarkt ihre Zusammenkünfte hielt.

Es waren die Strebsamen und Feuerköpfe aus der Jugend der herrschenden Klassen, die unter diesem Titel eine bessere Zukunft und aus dem dunklen Kerkerhause der sogenannten beiden Stände, das heißt des geistlichen und weltlichen Regiments, zu entrinnen suchten. Die Gegenstände der Aufklärung, der Bildung, Erziehung und Menschenwürde, vorzüglich aber das gefährliche Thema der bürgerlichen Freiheit wurden in Vorträgen und zwanglosen Unterhaltungen umso überschwenglicher behandelt, als ja die Herren Väter schon über eine ausschreitende Verwirklichung wachten und die Souveränität der alten Stadt über das Land außer Diskussion stand; waren ja doch Land und Leute im Laufe der Jahrhunderte mit gutem Gelde erworben, und die Pergamente des Staates um kein Haar breit anderen Rechtes als die Kaufbriefe des Privatmannes.

Hingegen war die Untersuchung, ob das Recht der Gesetzgebung, das Recht, die Verfassung zu ändern, bei der gesamten Bürgerschaft oder bei der Obrigkeit stehe, ein umso beliebteres Vergnügen, als es nur im geheimen genossen werden mußte, weil der Scharfrichter mit seiner geschliffenen Korrekturfeder dicht bei der Hand war. Wenn die Bürgerschaft, welche von den Heren als eine der schwierigsten bezeichnet wurde, einmal aufbrauste, so wurde jener schnell zurückgezogen, bis das Wetter vorüber war; nachher stand er wieder da, gleich dem Barometermännchen, und die Obrigkeit war wieder das nämliche mystisch-abstrakte Gewaltstier wie vorher, das allein von Gott eingesetzt worden.

Einen umso feurigeren und ernsteren Geist bedurfte es für die mit den Ideen ringenden Jünglinge, von welchen einige zu einem strengen Puritanismus hingerissen wurden. Wie man auf den Sack schlägt und den Esel meint, eiferten sie gegen den Luxus und die Genußsucht, und zwar in einem ganz anderen Sinn als die Sittenmandate. Sie wollten nicht die Bescheidenheit des christlichen Staatsuntertanen, sondern die Tugend des strengen Republikaners. Hieraus entstanden bald zwei Fraktionen, eine der leichtlebigeren Toleranten und eine der finsteren Asketen, welche jene überwachten und beschalten. Schon war ein Mitglied, das eine goldene Uhr trug und sie nicht ablegen wollte, ausgestoßen worden; andere wurden wegen zu üppiger Lebensart gewarnt und beobachtet. Der oberste Mentor war der Herr Professor Johann Jakob Bodmer, als Literator und Geschmackseiniger bereits überlebt, als Bürger, Politiker und Sittenlehrer ein so weiser, erleuchteter und freisinniger Mann, wie es wenige gab und jetzt gar nicht gibt. Er wußte recht gut, daß er bei den Herrschenden und Orthodoxen für einen Mißleiter der Jugend galt; allein sein Ansehen stand zu fest, als daß er sich gefürchtet hätte, und die Partei von der strengen Observanz unter den jungen Männern war seine besondere Ehrengabe.

In diese Gesellschaft ließ Salomon sich eines Tages einführen und machte gleich vor Beginn der Verhandlungen die Bekanntschaft des jungen Leu, der sofort Gefallen an ihm fand. Sie mußten sich aber still verhalten, denn Herr Professor Bodmer war heute selbst auf eine halbe Stunde erschienen, um den Jünglingen einen Aufsatz ethischen Inhalts vorzulesen und ihnen eine Aufgabe ähnlicher Art zu stellen. Landolt war nicht sehr aufmerksam, da seine Gedanken anderswo spazieren gingen. Er sah zuweilen den Bruder der Figura Leu an, der sich noch mehr zu langweilen schien, und beide fühlten sich erleichtert, als die eigentlichen Verhandlungen beendigt waren.

Jetzt aber kam der kritische Moment. Die Ernsthaften hielten es für seine Ehrensache, noch mindestens ein halbes Stündchen in wechselnden Gesprächen beisammenzustehen, während die Leichtsinnigen bei guter Zeit davonzulaufen strebten, um in einem Gasthause sich noch etwas gütlich zu tun. Mit Geringschätzung oder Entrüstung, je nach dem sonstigen Werte der Flüchtlinge, und mit scharfen Seitenblicken bemerkte man das Entweichen. Nachdem mehrere sich dergestalt gedrückt hatten, zupfte auch Martin Leu den arglosen Landolt am Rockärmel und lud ihn leise flüsternd ein, mit ihm noch zu einem guten Glas Wein zu gehen. Landolt begab sich unbefangen mit ihm hinweg, wunderte sich aber, wie der andere auf der Straße plötzlich querüber sprang, ihn mitziehend, die Steingasse hinauflief, was sie vermochten, dann durch die Elendenherberge, ein labyrinthisches Loch, nach dem dunkeln Löwengäßlein strebte, von diesem beim Roten Hause nach dem Eselgäßchen hinübersetzte, wie ein gejagter Hirsch über eine Waldlichtung, hinter der Metzg (Schlachterei) herum und über die untere Brücke und den Weinplatz rannte, die Weggengasse hinauf durch die Schlüsselgasse, beim Roten Mann die Storchengasse durchschnitt, die Kämbelgasse zurücklegte, dann wieder an der Limmat angekommen, rechts abbog und endlich in das staatliche neue Palais der Meisenzunft eintrat.

Atemlos vom Lachen wie vom Laufen verschnauften die beiden jungen Männer, sich an dem eisernen Treppengeländer haltend, das noch jetzt, als ein Stolz damaliger Schmiedekunst, das Auge anzieht. Leu unterrichtete seinen neuen Freund von der Lage der Dinge und wie es gegolten habe, den Blicken der Späher durch den Kreuz- und Querlauf zu entrinnen. Landolt, als ein Feind jeder Art von Muckerei, freute sich nicht wenig über den Streich, zumal er von dem Bruder derjenigen Person ausging, die ihm wohgefiel, und sie traten fröhlichen Mutes in den lichterhellen Wirtschaftssaal, an dessen Wänden zahlreiche Degen und dreieckige Hüte hingen, den Gästen entsprechend, die an verschiedenen großen Tischen saßen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zirkus Corty Althoff hat sich am Dienstag abend mit einem Riesenprogramm neu eingeführt und seinen alten guten Ruf erneuert. 3½ Stunden lang und pausenlos ringt die große Künstlerschar um die Palme des Sieges. Ein ansehnliches Pferdematerial wird vorgeführt, auf einmal füllen sogar 50 dieser edlen Tiere die Manege, dirigiert von Fräulein Adele Althoff. Diese Glanznummer bietet einen besonders schönen Anblick. Als schmucke Kunstreiterinnen produzieren sich Fräulein Elvira und Fräulein Napirella. Ein recht feuriges Bild bot ebenfalls die ungarische Czikopest mit 10 Pferden. Frau Direktor Althoff schuf mit ihren 6 Füchsen, die sich auf Chaiselongen legen und auf dem Sessel sitzen, eine gute zirzensische Leistung. Als Reiter der hohen Schule präsentierte sich Herr Eduard Wulff, der im Laufe des Abends noch mit weiteren Pferdedressuren aufwartet. Die Gelehrigkeit der Elefanten bewies Herr Rossi an seinen drei Dickhäutern. Er hat ihnen u. a. die Macht der Töne gelehrt und auch das Trompetenblasen beigebracht. Das artistische Fach ist in den verschiedensten Graden vertreten. Vollendete Kraftmenschen sind die drei Apollos, wohlgeformt von Wuchs und unübertroffen in Leistung und Ausdauer. Reck und Trapez bilden nur ihre muskulösen Arme. Im ähnlichen Genre arbeitet Emma Kremo und ihr Partner, gleichfalls schöngebaute, kräftige Menschen, die ihrem Stande zur Zierde gereichen. Aly Assan, der rätselhafte Aegypter, gab hier schon im Zirkus Barum Proben seiner Fakirkunststücke. Er trinkt auch heute noch das Petroleum aus zwei Lampen und gießt etwa 40 Gläser bierähnliches Getränk darauf, das nachher wieder in hohen Stichflammen dem Munde entquillt. Waghalsige Saltos über 10 Personen unternimmt der Weltspringer Aug. Alberto. Den größten und interessantesten Schlager aber führt der Zirkus Althoff mit seinem Eisenkönig Sigmund Breitbart mit sich. Als Imperator mit römischen Kohorten zieht die sich ihres Erfolges im vornherein bewußte männliche Idealgestalt in die Manege. Dann geht es an die Arbeit. Halbzentimeterstarke Eisenstangen werden zu Spiralen gebogen, noch stärkere Eisenstücke auf dem bloßen Schenkel zu Hufeisen geformt, spitze und stumpfe Nägel mit der Faust in zolldicke Bretter geschlagen, Ketten mit den Zähnen durchgebissen, ein Karussell mit 6 Damen spielt auf seiner breiten Brust, die ferner, während der Rücken auf einer mit spitzen Nägeln beschlagenen Platte ruht, mit einem Amboß beschwert wird, den zwei Männer mit Hämmern bearbeiten. Schließlich belastet Eisenbart seinen Körper mit 3, zwanzig Zentnern schweren Granitsteinen. 4 kräftige Männer aus dem Publikum schlagen mit Vorschlaghämmern zu allem noch tüchtig drauf los. Eine Anzahl Klowns belustigen den ganzen Abend das Publikum mit ihren mitunter derben Zirkuswitzen. Unter ihnen ist der hier bestens bekannte Fritz Thaler. Er hat sich jetzt auch einen widerspenstig gebärdenden Esel zugelegt und verfügt über 4 äußerst gelehrige Terriers. Thalers Darbietungen versetzen das Publikum in die heiterste Laune. Alles in allem verläßt kein Besucher unbefriedigt den Zirkus Althoff.

Eine eigenartige Schaufensterdekoration hat das Kaufhaus Rudolf Karstadt an der Front in der Breiten Straße vorgenommen. Dort werden Solinger Stahlwaren ausgestellt. Messer und Scheren in allen Größen, vom besten Stahl, die Hefte zum Teil von feinstem Schildpatt und Perlmutt. Die Aufmachung wirkt um so mehr in die Augen springend, da das ganze Arrangement gekrönt wird von einem farbenfreudigen Paradiesvogel, der aus lauter Messer und Scherenklingen zusammengesetzt ist. Auch der große Federschweif besteht aus Scherenklingen. Das Schaufenster bildet einen bedeutenden Anziehungspunkt der Passanten.

pb. **Festgenommen** wurde ein Arbeiter aus Dortmund, der gelegentlich einer Zecherei einem Seemann eine goldene Rettungsmedaille im Werte von 5000 Mk. gestohlen hatte.

pb. **Ermittelte Räuber.** In der Nacht zum 15. August wurde ein in der Holstenstraße postierter Beamter durch Hilferufe, welche aus der Lederstraße kamen, herbeigerufen. Auf sein Hinzukommen flüchteten 2 Personen in Richtung der Depenau, wo selbst sie von dem sie verfolgenden Hunde des Polizeibeamten in einem Hause gestellt wurden. Es ergab sich nunmehr, daß die Personen, ein Seemann aus Großenbehringen und ein Schuhmacher aus Jördenstorf, einem Händler in der Lederstraße seine gesamte Barschaft im Betrage von 4820 Mark geraubt hatten.

pb. **Festgenommen** wurde ein Arbeiter aus Beuthen. Derselbe war dabei betroffen worden, als er Lebensmittel und Wäsche, die aus einem in der Nacht zum 14. ds. Mts. ausgeführten Einbruchsdiebstahl in der Katharinenstr. stammen, zum Verkauf anbot. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Festgenommene den erwähnten Einbruchsdiebstahl selbst ausgeführt hat.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Im Donnerstag-Abonnement wird die Straußsche Operette: „Der Zigeunerbaron" zum ersten Male wiederholt. In Vorbereitung befindet sich im Schauspiel: „Die fünf Frankfurter", Liebhaber von Shaw, und in der Oper: Butners „Musikant" ferner Strauß: „Ariadne auf Naxos."

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Die Ursachen der Pferdefleischvergiftungen. Wie das Gesundheitsamt mitteilt, ist anzunehmen, daß das bei der amtlichen Fleischbeschau vollwertig abgestempelte Pferdefleisch durch die schwüle Witterung an jenen Tagen ungünstig beeinflußt ist und nachträglich die die Erkrankungen verursachenden Eigenschaften angenommen hat. Der größte Teil der Erkrankungen ist auf die Unsitte zurückzuführen, das gekaufte rohe Fleisch, insbesondere das Hackfleisch, in ungeeigneten Räumen zu lange aufzubewahren und es dann noch roh zu genießen.

Barmstedt. Einen blutigen Kampf mit Zigeunern gab es Dienstag in den Nachmittagsstunden. Aus Anlaß des Barmstedter Stoppelmarkt hatte sich eine größere Zigeunerbande mit 9—10 Wagen eingefunden, um dort Pferdehandel zu treiben. Die Bande kampierte mitten in der Stadt bei der Präparandenanstalt und veranstaltete dort schon mehrere Tage Zechgelage, bei dem sich recht viele Neugierige einfanden. Die Anwohner hatten schwer unter den ungebetenen Gästen zu leiden, Hühner- und Felddiebstähle nahmen überhand. Am Nachmittag erwischte der Sohn der Besitzerin von Federlings Gasthof Zigeuner im Garten seiner Mutter beim Stehlen von Bohnen und verabreichte ihnen Ohrfeigen. Darauf stürzten die Spitzbuben sich wütend auf Federling, warfen ihn zu Boden und schlugen auf ihn los. Als einige Arbeiter dem F. zu Hilfe kamen, wurden auch diese angegriffen. Die Zigeuner begannen darauf das Federlingsche Grundstück zu demolieren und Türen und Fenster einzuschlagen. Als die Kerle dem M. zu nahe kamen, gab er zwei Schüsse ab und traf einen jungen Menschen sofort durch einen Herzschuß, ein zweiter, der Vater des Getroffenen, fiel durch einen Bauchschuß schwer verletzt zu Boden. Dieser wurde ins Krankenhaus geschafft und ist dort bald nachdem gestorben. Durch den Verlust der beiden Leute ließen sich die Angreifer nicht entmutigen und versuchten weiterhin ins Haus einzudringen, was ihnen aber nicht gelang. Zu seiner eigenen Sicherheit mußte der junge Mann in Schutzhaft genommen werden. Die Zigeuner gaben die Leiche des Erschossenen nicht frei, zündeten ein Feuer an und sangen die ganze Nacht hindurch Kriegslieder.

Kiel. Verbrannt. Die 15jährige Addi Steen wollte einen Kocher mit Brennspiritus auffüllen. Dabei explodierte die Flasche, und die Kleider des jungen Mädchens gerieten in Brand. Es erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf kart-

Flensburg. Vom 37 Meter hohen Schornstein tödlich abgestürzt ist der Bruder des Inhabers der Schornsteinbaufirma Petersen aus Elmshorn. Er war hoch oben am 37 Meter hohen Schornstein der Margarinefabrik am Brauereiweg beschäftigt. Ein unglücklicher Zufall riß das Baugerüst auseinander, Petersen stürzte in die Tiefe und war sofort tot.

Rendsburg. Noch höhere riesige Schweinepreise. Im Kirchspiel Nortorf lieferte ein Landmann ein Schwein für 45 000 Mark. Damit ist das kürzlich in Rendsburg von einem Schlachter mit rund 42 000 Mark bezahlte 600 Pfund schwere Schwein noch überboten.

Aus der Partei.

Gegen die russischen Schandurteile. Die Berliner Parteigenossen nahmen auf ihren außerordentlichen Bezirkstag einstimmig folgende Entschließung an: „Der Bezirkstag der SPD. Groß-Berlin hat mit Abscheu und Entrüstung von dem Verbrechen Kenntnis genommen, das an 14 hervorragenden Vorkämpfern des russischen Proletariats begangen worden ist. Die Delegierten des Bezirkstages sind sich bewußt, daß jenes sogenannte Urteil mit Rechtsprechung nichts gemein hat und von sozialistischem Gerechtigkeitsgefühl weit entfernt ist. Sie fordern die Sozialisten aller Richtungen und auch die kommunistischen Genossen, die sich proletarisches Empfinden bewahrt haben, auf, daß sie mit aller Kraft gegen jene Mordsucht und den Geist jener Schandurteile ankämpfen."

Gewerkschaften.

Die Folgen der Teuerung. Aus Solingen wird berichtet: Am Montag morgen ist die Arbeit bei den Zeitungen wieder aufgenommen worden. Die Buchdruckergehilfen erhalten eine Lohnerhöhung von 700 Mark die Woche. — In Elberfeld ist es wegen Verweigerung einer hundertprozentigen Zulage gestern in der „Bergisch-Märkischen Zeitung" zu einem Konflikt gekommen. — In Danzig haben Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und den Hafenarbeitern zu einer Einigung geführt. Es wurde ein Tagelohn von 420 Mark für den Hafenarbeiter vereinbart. — In den Kreisen Kassel, Hofgeismar, Eschwege, Witzenhausen, Homberg, Wildungen, Wolfshagen, Rotenburg, Hersfelde und Fritzlar, sowie im Freistaat Waldeck ist ein allgemeiner Landarbeiterstreik ausgebrochen. Die Notstandsarbeiten werden verrichtet. Der Landarbeiterverband hat den Schlichtungsausschuß angerufen, vor dem am Mittwoch Verhandlungen stattfinden.

Aus aller Welt.

Die Schwester um 2 Millionen bestohlen. In Berlin wurde ein Fräulein Markiewicz, die aus Paris eingetroffen war und bei ihren beiden Brüdern weilte, von diesen um Schmucksachen im Werte von 2 Millionen Mark bestohlen. Von den flüchtigen Dieben ist noch keine Spur gefunden.

Der Berlin-Kölner D-Zug entgleist. In der Nähe des Spandauer Hauptbahnhofs entgleiste der Schnellzug Berlin-Köln. Die Maschine riß sich vom Zuge loß und blieb im Geleise stehen. Der Packwagen und sechs Personenwagen gerieten aus den Schienen und stürzten um. Auch der Speisewagen entgleiste. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Materialschaden läßt sich bisher nicht übersehen. Die Ursache der Entgleisung steht noch nicht genau fest. Sie dürfte jedoch auf ein Ziehen der Notbremse zurückzuführen sein. Im Zug befand sich auch der preußische Minister des Innern Severing, der unverletzt blieb.

Furchtbare Tat einer Mutter. Eine gräßliche Bluttat spielte sich in einem Vorort Berlins ab. Die Ehefrau des Werkführers Ziemer durchschnitt ihrem eineinhalbjährigen Knaben mit einem Rasiermesser die Kehle und verletzte ihre dreizehnjährige Tochter am Hals so schwer, daß sie bald darauf starb. Die Frau entleibte sich ebenfalls. Eheliche Zwistigkeiten sollen der Grund der Tat sein.

In die Ecke gestellte Könige. Paris beherbergt zurzeit mehrere Negerkönige aus den französischen Kolonien, darunter auch drei wirkliche Könige, die auf Einladung der französischen Regierung nach Paris gekommen sind. Man hat wohl an die 600 000 Francs für die Reise der hohen Herrschaften ausgegeben; nachdem sie aber einmal an Ort und Stelle sind, kümmert sich niemand mehr um die schwarzen Gäste. Sie sind in einer elenden Kaserne ganz unstandesgemäß untergebracht und haben bereits lebhaften Protest gegen die Behandlung erhoben, die man ihnen zuteil werden läßt. Als sich einer der Könige kürzlich über die Kälte beschwerte, hat ihm die Militärverwaltung gnädigst ein altes wollenes Soldatenhemd zur Verfügung gestellt, das der schwarze Herrscher mit begreiflicher Entrüstung zurückwies.

Die Franzosenleiche in der Marmorsäule. In Graz wurde der Holzhändler Steiner verhaftet, der zu Ostern die geschiedene Rittmeistersgattin Montenire ermordet und beraubt hatte. Steiner hatte damals, um die Spuren seines Verbrechens zu verdecken, eine Marmorsäule ausgehöhlt und die Leiche der ermordeten Rittmeistersgattin in die Höhlung hineingelegt und sodann die Oeffnung durch eine 15 Zentrimeter dicke Gipsplatte geschlossen. Steiner bestahl der Rittmeistersgattin seinerzeit einen Schmuck geraubt, der von ihm für fünf Millionen Kronen verkauft wurde.

Große Hitze in China und Japan. In Japan und dem chinesischen Hinterland herrscht seit Wochen eine starke Hitze. Bis zu 45 Grad Celsius im Schatten wurden in Peking und Tientsin verzeichnet.

Theater und M[illegible]

1. Volkstümliches Konzert. Mit dem vollzählig versammelten Orchester eröffnete Karl Mannstaedt die beliebten volkstümlichen Konzerte und fand wie immer eine zahlreiche und dankbare Hörerschar. Zuerst kamen zwei Klassiker zum Wort: Händel und Haydn; Händels D-dur-Ouvertüre zeigte die Form der französischen Ouvertüre: auf einen langsamen Einleitungssatz folgt ein Allegro, das den größeren Hauptteil der Form bildet. Die Themen sind einst, fast feierlich, von etwas steifer und stellenweise verstaubter Würde. Da geht's in Vater Haydns „Militär-Sinfonie" Nr. 11 in G-dur liebenswürdiger und anmutiger her; aus diesem köstlich und frisch quellenden, bei aller Einfachheit graziös und klangvoll instrumentierten Werk leuchten die Kindheitstage unserer Musik — ein lieber, ferner Klang! Mit etwaigen militaristischen Regungen Vater Haydns hat diese Sinfonie nichts zu tun; man kennt sie so, weil Haydn im zweiten, einer französischen Romanze entlehnten Satz und in wenigen Takten des Schlusses die sog. „Türkische Musik" benützt: große Trommel, Becken und Triangel — in seiner Zeit eine gewiß angestaunte und viel besprochene Neuerung —. Dann ging's im Programm über Gounod zum kühlen Norden: Grieg, Järnefelt und Tschaikowsky, und mit dem „Strandbilder"-Walzer des seligen französischen Kaiserl. Hofballdirektors Emil Waldteufel (eines geborenen Straßburgers) schloß die erbauliche musikalische Ausfahrt. Gounods köstliche und humorvolle kleine Sinfonie für Flöte, je zwei Oboen, Klarinetten, Hörner und Fagotte gab Gelegenheit, die Fähigkeiten unserer Bläser zu prüfen: das Werk wurde mit sicherem Können und mit künstlerischem Empfinden vorgetragen; auf den Ausdruck der nachdenklichen Gedanken und auf die Ein- und Unterordnung der einzelnen Instrumente war zuguter Wert gelegt. Der neu verpflichtete Soloflötist des Orchesters bewährte sich sogleich als geschmackvoller und zuverlässiger Musiker; er würde vielleicht seinem Instrument noch mehr Wirkung sichern, wenn er stellenweise etwas fester zufassen wollte. — Diesmal erhielt die zweite Klarinette (Herr Sonntag) ein Sträußlein — der schöne Ton seiner tiefen Lage hatte gewiß einer stillen Verehrerin gefallen! Das Publikum zeichnete Karl Mannstaedt und die Solisten insbesondere sehr lebhaft aus. H.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Die Haushaltung eines Arbeiters.

Als ich am 7. Oktober 1921, also vor gerade 10 Monaten „die Haushaltung eines Arbeiters" veröffentlichte, wurde mir von verschiedenen Arbeiterfrauen vorgehalten, daß ihre Männer mit solch magerem Haushaltsplan nicht zufrieden sein würden. Das war vor zehn Monaten! Heute werden aber diese Hausfrauen leider zugeben müssen, daß der größte Teil der Arbeiter sich selbst diesen mageren Haushaltsplan nicht mehr leisten können und deshalb den Schmachtriemen noch enger werden ziehen müssen. Es ist nun jedenfalls für den Arbeiter als auch für den Arbeitgeber lehrreich, den Vergleich zu ziehen zwischen den Preisen, die vor 10 Monaten galten und die jetzt nach der letzten amtlichen Lebensmittelstatistik für Lübeck gelten. Danach stellt sich der Verbrauch einer vierköpfigen Familie in der Woche folgendermaßen:

	7. Oktbr. 21.	14. Aug. 22
Steuern	17,—	62,—
Krankenkassenbeitrag	9,—	48,—
Invalidenbeitrag	6,—	6,—
Verbandsbeitrag	9,—	20,—
Beiträge für Partei, Versicherungen etc.	2,—	5,—
Zeitungen und Zeitschriften	2,—	10,—
Miete	14,—	30,—
Gas	14,—	50,—
Feuerung (1½ Ztr. Briketts)	10,—	70,—
21 Pfund Kartoffeln (pro Tag nur 3 Pfund) à 4,50 Mk.	15,—	95,—
1 Pfd. Rindfleisch	10,—	80,—
1 „ Schweinebauch	18,—	100,—
1 „ Speck	15,—	140,—
4 rat. Bröte und 3 nichtrat. Bröte	50,—	310,—
3½ Pfd. Margarine, Pfd. 80 Mk.	49,—	280,—
Milch, täglich nur ½ Liter	11,—	56,—
1 Pfd. Käse	12,—	60,—
1 „ Wurst	18,—	100,—
1 „ Bücklinge	6,—	40,—
1 „ Mehl	4,—	25,—
1 „ Sago	4,—	32,—
1 „ Haferflocken	4,—	26,—
Obst und Gemüse	15,—	100,—
1½ Pfd. Zucker	6,—	54,—
Seife und Seifenpulver	6,—	20,—
¼ Pfd. Kaffee und Kaffeemehl	8,—	50,—
Salz, Streichhölzer, Schuhkreme, Gewürze etc.	2,—	10,—
¼ Pfd. Kakao	5,—	25,—
Zusammen	341,—	**1904,—**

Für Schuhe, Wäsche und sonstige notwendige Bekleidung ist hierbei auch nicht ein Pfennig berechnet, geschweige denn etwa für ein Glas Bier oder eine Zigarre, oder gar für den Besuch des Theaters! Nun beträgt mein Lohn aber nur **1413 Mk.** Dabei muß doch der Haushaltsplan in Ausgabe und Einnahme wenigstens einigermaßen ins Gleichgewicht gebracht werden. Also muß notwendigerweise bei den Lebensmitteln gestrichen werden. Zuerst die beiden Pfund Fleisch fort, ebenso das Pfund Wurst und das Pfund Bücklinge, auch das Viertel Kakao; wozu braucht der Arbeiter Fleisch, Wurst, Bücklinge und Kakao! Aber es langt noch nicht! Streichen wir auch das Pfund Käse und schließlich muß noch auf ein Brot verzichtet werden. Dann ist ungefähr das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe hergestellt. Und bei solch einer elenden Hungerei, denn Leben ist das doch nicht mehr, soll man noch arbeiten, ja sogar intensiv arbeiten, damit das Deutsche Reich nicht zugrunde geht!! Was nützen uns denn Lohnzulagen, die stets nur einen kleinen Teil von dem decken, was wir für die wahnsinnig von Tag zu Tag steigenden Lebensmitteln ausgeben müssen!! Aber vielleicht ist einer unserer Arbeitgeber so freundlich, mir nur den Weg zu zeigen, den ich einschlagen muß, um nicht in kurzer Zeit mit meiner Familie zu verlumpen und zu verludern! Ach, und wie vielen meiner Arbeitsbrüdern geht es nicht ebenso. Wenn aber irgendwo wieder einmal von den hohen Arbeiterlöhnen gefaselt wird, dann bitte ich doch, vorher den vorstehenden Haushaltsplan genau durchzusehen! H. Salamon.

Steigende Not.

Immer drückender wird von Woche zu Woche, ja von Tag zu Tag, infolge der in erschreckendem Maße zunehmenden Teuerung, die Not weiter Bevölkerungskreise, vor allem der Alten, die keine Verdienstmöglichkeit mehr haben, und von ihren geringen Zinsen oder Renten oder Legatengeldern leben sollen. Vielen wird ja vom Staate ein wenig geholfen, sodaß sie wenigstens über die schlimmste Not hinwegkommen. Aber wieviele andere haben auf diese staatliche Fürsorge keinen Anspruch und scheuen sich, von der Armenbehörde sich versorgen zu lassen. Da muß immer wieder die Zentrale für private Fürsorge aushelfen und hat dies auch Dank der großen Freigebigkeit unserer Bevölkerung bislang noch immer tun können. Doch sollte sich jeder einmal ernstlich wieder fragen: könnte ich nicht in irgend einer Weise Not lindern helfen? Etwa durch einen abgelegten Anzug, ein Paar alte Schuhe oder anderes? Die Hansameierei gibt der Zentrale als Sonderbeitrag für die Altershilfe seit April monatlich 300—500 Karten für je ½ Liter Buttermilch zum Preise von 25 Pfg. Welch eine dankenswerte Hilfe ist das! Könnte nicht so mancher aus dem Ertrage seines Gartens etwas Obst oder Gemüse erübrigen und an die Zentrale, Johannisstraße 47/49, abgeben, als Liebesgabe für bedürftige Alte? Mehr als je muß jetzt das Wort gelten: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

P. Denker.

Briefkasten.

B. M. Wenden Sie sich an das Säuglingsheim Berlin-Schöneberg, Karl-Schrader-Straße, oder an das Augusta-Viktoria-Haus, Berlin, Mollwitzstraße. Auch in Berlin-Weißensee ist ein derartiges Institut. Im übrigen ist gegenwärtig auch in einer Lübecker Säuglingsfürsorge eine Vakanz für eine Lehrschwester offen.

Quittung.

Für die Altershilfe gesammelt auf einer Hochzeit Braunstraße 121 Mark.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten", Johannisstr. 46